

Foto: WWU - André Bednarz

Sehnsucht Weihnachten

Das Bibelmuseum der WWU zeigt bis zum 5. Februar 2023 die Weihnachtsausstellung „Es begab sich aber zu der Zeit ...“. Teil der Schau ist dieser Kupferstich von Carl August Schwerdgeburth (1785 – 1878). Das Werk trägt die Bildunterschrift „Dr Martin Luther im Kreise seiner Familie zu Wittenberg am Christabend 1536“ und ist eine zeitgenössische Interpretation aus der Biedermeier-Epoche mit seiner Vorstellung des Glücks im privaten Raum – samt Weihnachtsbaum, der allerdings erst im 19. Jahrhundert Verbreitung in den Privathaushalten fand. Einen theologischen Blick auf das Weihnachtsfest in heutiger Zeit und die aktuelle Krise der Kirchen lesen Sie in einem Interview mit Universitätsprediger Prof. Dr. Traugott Roser auf **Seite 8**.



Der Namensgeber im Fokus

Das Projekt mit dem Titel „Zur Sache WWU“ beschäftigt sich seit fast zwei Jahren mit Wilhelm II. und steht kurz vor dem Abschluss.

SEITE 3



Mein besonderer WWU-Moment

Zwölf WWU-Angehörige schildern, welche Ereignisse sie in diesem Jahr besonders berührt haben.

SEITEN 6/7

Wie sich Humangenetik entwickelte

Nach der NS-„Rassenhygiene“: Forschungsteam untersucht Methoden von 1949 bis 1965

VON BRIGITTE HEEKE

Meterweise Regale voller Akten hat Otmar von Verschuer (1896–1969) hinterlassen – und reichlich Fragezeichen. Im Nationalsozialismus der führende Vertreter der „Rassenhygiene“, konnte er 1951 als Leiter des neuen Instituts für Humangenetik seine Forschung fortsetzen. Eine Expertenkommission der WWU hat 2012 seine Berufung nach Münster als Teil der Universitätsgeschichte kritisch beleuchtet. Mit Drittmitteln initiierte Otmar von Verschuer unter anderem ein „Genetik-Register“, das in der Historiographie gemeinhin als gescheitert gilt. Dieses Etikett erfüllte einen Zweck, wie Historikerin Prof. Dr. Isabel Heinemann erläutert: „Es sollte eine Zäsur zur NS-Zeit markieren und diente der jüngeren Forschergeneration als Legitimation.“ Fragen nach längeren Denkmustern habe es jedoch zuge deckt. Solche Fragen stehen nun im Mittelpunkt des Projekts „Bevölkerung, Familie, Individuum: Wissensgeschichte der Humangenetik in der frühen Bundesrepublik 1949–1965“, das die Deutsche Forschungsgemeinschaft

(DFG) für einen Zeitraum von drei Jahren fördert. „Die 1950er- und 60er-Jahre werden als eine Art Übergangszeit wahrgenommen“, erläutert Lukas Alex. Der Doktorand untersucht neben den konkreten Forschungen der Humangenetik auch deren gesellschaftspolitische Rezeption.

Neben Otmar von Verschuer stehen drei weitere Humangenetiker und ihre Institutionen im Fokus des Projekts: Hans Nachtsheim in Berlin, Fritz Lenz in Göttingen und Wolfgang Lehmann in Kiel. Sie haben an entscheidender Stelle die „Rassenhygiene“ des Nationalsozialismus geprägt. Nach dem Zweiten Weltkrieg setzten sie ihre Karrieren fort und standen in den 1950er-Jahren den einzigen humangenetischen Forschungsstätten in der BRD vor. „Wir untersuchen, wie sich die NS-Leitwissenschaft der ‚Rassenhygiene‘ nach 1945 zu einer gesellschaftlich akzeptierten Humangenetik entwickeln konnte“, sagt Isabel Heinemann. An die Archivalien für diese Arbeit heranzukommen, sei nicht immer leicht, „Patientenakten sind sensibel.“ Zudem ist vieles nach Ablauf der Aufbewahrungsfrist bereits vernichtet. „In

Münster haben wir jedoch ein Riesenglück, dass man den Wert erkannt und 37 laufende Meter Material aufbewahrt hat“, betont Lukas Alex. „Sie geben einen seltenen Einblick in die humangenetische Wissensproduktion der Nachkriegsjahre.“ Neben den Akten aus Universitätsarchiven arbeitet er mit Material aus dem Archiv der Max-Planck-Gesellschaft und aus Privatarchiven.

Mit der Strahlen- und Chromosomenforschung gewann die Humangenetik in der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts an Bedeutung, doch die Sorge vieler Menschen vor „minderwertigem Erbgut“ hielt sich, unterstreicht Isabel Heinemann. „Biologisches Denken herrschte bis weit in die 60er-Jahre hinein. Die Nationalsozialisten haben das rassistische Denken zu einem Grundsatz ihres Staates gemacht, vorhanden war es in der Gesellschaft jedoch schon vorher.“ An die Seite der Sorge um die vermeintliche Leistungsfähigkeit künftiger Generationen trat Mitte der 1950er-Jahre der Bevölkerungsschutz. „Das Atomministerium hatte wesentlichen Anteil an der Einrichtung eines ‚Genetik-

Registers‘ in Münster“, betont Lukas Alex. Die Wissenschaftler nutzten diese Finanzierung und Legitimierung auch, um an neue Untersuchungspersonen zu gelangen. „Von der Illusion einer Totalerfassung mussten sie sich jedoch verabschieden.“ Immerhin: Verschuers Assistentinnen überprüften über vier Millionen Krankenhaus- und Fürsorgeakten zu verschiedenen Krankheiten. „Dieses System hatte jedoch Schwächen, es kam oft zu Fehldiagnosen“, berichtet Lukas Alex. Bei der Gewinnung der Daten umging Verschuer die ärztliche Schweigepflicht. „Für seine Zwillingsstudien gaben die Familien ihm sogar bereitwillig Auskunft, teils über Jahrzehnte hinweg“, unterstreicht Isabel Heinemann. Ihr Doktorand, der just von einem Archivaufenthalt in Berlin zurückgekommen ist, ergänzt: „Die Geschichte der Humangenetik ist eben immer auch eine Geschichte des Zugangs zu Patientendaten.“

Weitere Informationen zum Projekt:

go.wwu.de/yd964



Vorreiter für vernetzende Lehre

Vor zehn Jahren startete mit der „Phar^{MS}chool“ ein Leuchtturmprojekt für innovative Ausbildung.

SEITE 10

KURZNACHRICHTEN

JUNGES KOLLEG

Die Nordrhein-Westfälische Akademie der Wissenschaften und der Künste hat die Germanistin Dr. Joana van de Löcht und den Physiker Dr. Thorsten Deilmann von der WWU als neue Mitglieder in das Junge Kolleg aufgenommen. Landesweit ernannte die Akademie 17 neue Kollegiaten, die jeweils ein jährliches Stipendium von 10.000 Euro erhalten. Joana van de Löcht forscht in der Abteilung Neuere deutsche Literatur am Germanistischen Institut. Thorsten Deilmann beschäftigt sich am Institut für Festkörpertheorie mit den Wechselwirkungen von Elektronen.

GEOMUSEUM

Der Vorplatz ist weitgehend fertiggestellt, die Einbringung der Exponate hat begonnen: Der Umbau des Geomuseums der Universität Münster ist auf der Zielgeraden. Das komplexe Zusammenspiel der zahlreichen Bauunternehmen und die aus vielen Branchen bekannten Lieferengpässe haben jedoch zu weiteren Verzögerungen geführt. Das Museum wird daher nicht wie angekündigt in diesem Jahr eröffnet werden. Anfang 2023 soll mit ausgewählten Gruppen zunächst ein Probetrieb absolviert werden, um eine möglichst zügige Wiedereröffnung im kommenden Jahr zu realisieren.



In Inneren dieser Ausgabe finden Sie das Kalenderblatt der WWU – mit vielen Terminen und den Semesterdaten.

EDITORIAL

Spielerisch ist die 22. Fußball-Weltmeisterschaft mittlerweile Geschichte – rein sprachwissenschaftlich betrachtet, gibt es aber durchaus rückblickenden Gesprächsbedarf. Denn bislang war ich aus qualvoller Erinnerung davon ausgegangen, dass das rhetorische Potenzial von Sportberichten auf zwei vergleichsweise kleine Spielhälften beschränkt ist. Die Katar-WM hat mich eines Besseren belehrt: Es gibt eine Vielzahl von Sportexperten und -kommentatoren, die zu erstaunlichen verbalen Neuschöpfungen und Kreativitäten fähig sind.

Mit der „echten Neun“ müssen wir uns dabei nicht recht ein, denn dieses Synonym für den guten, alten Mittelstürmer zählt ebenso längst zum Insider-Repertoire wie die „Kette“ als Wortalternative für Abwehrreihen und die Beschreibung der taktischen Aufstellung anhand von drei- bis vierteiligen Zahlenreihen à la 4-3-2-1 oder 5-1-3-1. Ganz zu schweigen von der „Box“ (Strafraum), dem „Gegenpressing“ (frühes Attackieren) und „Chip-Bällen“ (Flugball mit weicher Flugkurve).

Richtig steil gingen die genannten Fachleute während dieses Championats, als es beispielsweise darum ging, zu beschreiben, wie eine Mannschaft aus der Defensive möglichst zackig in die Offensive geriet: Wer fachkundig mitreden wollte, sprach in solchen Momenten konsequent von „Umschaltmomenten“. Dribbelstarke Spielmacher sind, wie wir alle wissen, zu genialen Zuspätschießen in der Lage – schnurstracks an den gegnerischen Abwehrstrategen vorbei, weshalb man heutzutage dezidiert von Pässen in die „Schnittstellen“ berichten sollte.

So weit, so positiv. Nur ein Begriff leuchtet mir nicht recht ein, er ist sogar leicht abwertend bis schmerzhaft. Denn wer, bitte schön, möchte ernsthaft Teil einer „Restverteidigung“ sein?



Das Verhältnis von Innen und Außen tritt in eine Wechselwirkung.



Norbert Robers
Pressesprecher der WWU

Die ehemalige Rektorin der WWU, Prof. Dr. Ursula Nelles, entdeckte die Raumzeichnungen von Caroline Bayer beim jährlichen Rundgang der Kunstakademie Münster. Als Meisterschülerin studierte Caroline Bayer von 2004 bis 2009 in Münster bei den Brüdern Prof. Maik und

Ungezügelter Natur im alten Arzneipflanzengarten

Neun Jahre ist es her, dass das Institut für Pharmazeutische Biologie und Phytochemie seinen alten Standort an der Hittorfstraße verließ und Teil des modernen PharmaCampus geworden ist. Lediglich der Arzneipflanzengarten hinter dem Schloss wurde zu Lehr- und Forschungszwecken bis März 2018 weiter bewirtschaftet. Danach folgten seine Aufgabe und die Kultivierung eines neuen Gartens an der Corrensstraße 48.

Da sie den fast sechs Jahrzehnte alten Garten aber nicht vergessen hatten, durchstreifen im August 2022 Apotheker Prof. Dr. Andreas Hensel, Lebensmittelchemiker Dr. Mathias Lechtenberg und Gärtnermeister Lars Krüger die alte Wirkungsstätte. Ausgerüstet mit Kameras und besten Ortskenntnissen dokumentierten sie, was die Natur trotz des urbanen Umfelds ohne Eingriffe des Menschen aus dem Areal gemacht hat. Begeistert von ihren Entdeckungen legten die drei Mitarbeiter eine eigene Webseite an, auf der sie die neu entstandenen Bilder alten Aufnahmen gegenüberstellen und in einem Bericht darlegen, was sich alles getan hat.

www.uni-wm.de/6pwyb

Den Wandel der Medienwelt juristisch begleiten

Die öffentlich-rechtliche Abteilung des ITM feiert ihr 25-jähriges Bestehen

Von der analogen zur digitalen Medienwelt: Seit 25 Jahren erforscht die öffentlich-rechtliche Abteilung des Instituts für Informations-, Telekommunikations- und Medienrecht (ITM) der Universität Münster die rechtlichen Rahmenbedingungen der Informationsgesellschaft. Die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter am Institutsdirektor Prof. Dr. Bernd Holzengel beschäftigen sich unter anderem mit der Finanzierung des öffentlich-rechtlichen Rundfunks, dem Verhältnis von IT-Sicherheit und Energieversorgung sowie dem Einfluss transparenter Handyvertragsbedingungen auf Nachhaltigkeit.

Bei der Gründung der öffentlich-rechtlichen Abteilung des ITM im Jahr 1997 war die Digitalisierung des Fernsehens das große Thema. Die neue Kompressionstechnik steigerte die Übertragungskapazitäten erheblich. Im Kabelnetz waren nicht mehr 30, sondern mehrere 100 Fernseh- und Hörfunksender verfügbar. Mittlerweile gibt es unzählige mediale Online-Angebote und Social-Media-Plattformen. Die große Veränderung der Informations- und Medienwelt in den vergangenen 25 Jahren stellt den



Das Kunstwerk „RZ 04-09/16“ holt die typische Fassadenstruktur des Schlosses ins Vorzimmer des Rektors.

Foto: WWU - Münster/Weir

Dirk Löbber, die sich mit Bildhauerei und Kunst im öffentlichen Raum beschäftigen, und zeigte ihre Arbeit bei der traditionellen Ausstellung der Studierenden. „Ich fand den Raum vor dem Büro schmucklos und wollte ihm eine neue Perspektive geben“, schildert Ursula Nelles. Kurzherauf beauftragte sie privat die Künstlerin und schenkte der Universität die Raumzeichnung. Als im Jahr 2016 ihr Nachfolger Prof. Dr. Johannes Wessels in das Büro einzog, wurde auch das Vorzimmer renoviert. Caroline Bayer erneuerte ihr Kunstwerk, das seit dem Titel „RZ 04-09/16“ trägt.

„Meine großformatigen Zeichnungen passe ich auf den vorgefundenen Ort und das menschliche Größenverhältnis an. Ich studiere das urbane Umfeld und nehme architektonische Versatzstücke in den Innenraum auf. Das Verhältnis von Innen und Außen tritt in eine Wechselwirkung“, beschreibt Caroline Bayer, die heute als freischaffende Künstlerin in Berlin lebt. „Das Ergebnis ist ein erweitertes, neu ge-

schaffenes Raumgefüge als ästhetisches Erlebnis für den Betrachter. Er wird Teil des Bildes und erfährt in seiner beobachtenden Position eine Neuorientierung.“

Jeder Raumzeichnung von Caroline Bayer gehen umfangreiche Recherchen zum Ort, seiner Geschichte und seiner Bestimmung voraus. Die besonderen Gegebenheiten des fürstbischöflichen Schlosses von Architekt Johann Conrad Schlaun sind auch die Grundlage für die Gestaltung des Werks „RZ 04-09/16“. Die Breite des Klebebands entspricht der Strichstärke einer auf Papier angefertigten Kugelschreiberskizze in Raumgröße. Das Kunstwerk versteht sich als Konstruktion – anonym, sachlich und reduziert. Mit minimalen Mitteln wird der rechteckige Wäreberich auf einfache Weise erweitert. Die wenigen Linien verändern die Wahrnehmung des Raums. Damit der Betrachter die schwarzen Linien auf der weißen Tapete in Gänge entdecken kann, muss er sich teilweise hinsetzen und den Kopf in den Nacken legen.

Und dann erkennt er neben all den Raumelementen die für das Schloss typischen Sprossenfenster wieder.

SERIE

KUNST AN DER WWU

Die WWU verfügt über einen stetig wachsenden Bestand an Kunstwerken. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurden zahlreiche Werke als Teil des Programms „Kunst am Bau“ und zur Erstausrüstung angekauft. Regionale Künstlerinnen und Künstler stehen dabei gleichberechtigt neben Künstlern von nationalem und internationalem Rang. Hinzu kommen zahlreiche Schenkungen aus allen Gattungen. Wir stellen Ihnen einige Kunstwerke in einer Serie vor.



Prof. Dr. Bernd Holzengel Foto: WWU - P. Grever

ein viel beachtetes Symposium mit dem Titel „Medienvielfalt und kommunikative Chancengleichheit zwischen dualer Rundfunkordnung und digitaler Plattformökonomie“ im Haus der Bundespressekonferenz in Berlin. Vertreter aus Wissenschaft und Medien diskutierten vor 110 Gästen, von denen viele persönlich mit dem ITM verbunden sind. „Uns ist es gelungen, das

KATHRIN NOLTE

Der Namensgeber im Fokus

Das Projekt „Zur Sache WWU“ neigt sich dem Ende zu – ein Rück- und Ausblick

VON KATHRIN KOTTKE

Vor ziemlich genau zwei Jahren, im Januar 2021, startete das Projekt „Zur Sache WWU“, in dem sich die Universität Münster kritisch mit ihrem Namensgeber Wilhelm II., dem letzten deutschen Kaiser, auseinandersetzt. Was ist in den vergangenen 24 Monaten passiert? Wer war am Projekt beteiligt? Und wieso eigentlich bedurfte es überhaupt einer solchen Auseinandersetzung? Lesen Sie im Folgenden die wichtigsten Aspekte, Entwicklungen und Hintergründe:

Die Ausgangslage

Über Namen von Straßen, Plätzen und Denkmälern wird immer wieder diskutiert, vor allem dann, wenn sich die Bewertung des Namensgebers verändert hat – weil sich beispielsweise gesellschaftspolitische Einstellungen gewandelt haben oder weil historische Quellen eine neue Beurteilung erfordern. Auch Hochschulnamen sind oft Gegenstand von Änderungsdebatten. Die WWU ist nach Wilhelm II. benannt, in dessen Regierungszeit die Königliche Akademie in Münster wieder zur Universität erhoben wurde.

Da die Person und das Regierungshandeln des letzten deutschen Kaisers ein Jahrhundert nach dessen Abdankung umstritten sind, haben der Senat und das Rektorat der Universität beschlossen, einen Austausch zwischen Expertinnen und Experten, Mitgliedern der Universität und der breiten Öffentlichkeit zu schaffen. Das Projekt „Zur Sache WWU“ ist im Januar 2021 gestartet und koordiniert seitdem die Debatte darüber, wie ein zeitgemäßer Umgang mit Wilhelm II. aussehen kann.

Vorausgegangen war ein Beschluss des Senats im Jahr 2018, „ein Konzept zu einem historisch verantwortlichen Umgang der WWU mit Wilhelm II.“ zu erarbeiten. Leitlinie sollte „die Beförderung einer kritischen, öffentlichen Auseinandersetzung mit seiner Person sein“. Eine vom Senat eingesetzte Arbeitsgruppe unter der Leitung des WWU-Historikers Prof. Dr. Olaf Blaschke hatte seinerzeit in ihrem Abschlussbericht konstatiert, „dass Wilhelm II. überaus militaristisch und nationalistisch, antislawisch und geradezu obsessiv antisemitisch war“. Darüber hinaus sei auch seine Rolle im deutschen Kolonialismus mit seinen Verbrechen zu diskutieren.

Allerdings habe, so ist ebenfalls im Bericht zu lesen, der letzte deutsche Kaiser die



Im Tunnel zwischen Schlossplatz und Hörsaalgebäude war im Sommer 2022 eine Ausstellung über Wilhelm II. zu sehen.

Foto: Paul Metzford

Wissenschaft gefördert, wie die erneute Erhebung der münsterschen Lehranstalt 1902 zur Universität belegt. Mit dem Vorschlag, Wilhelm II. zum Namensgeber zu machen, habe man den Kaiser nicht als Vorbild und Person als solche, sondern als Stifter und Landesvater ehren wollen.

Das methodische Vorgehen

Der Kern des Projekts ist eine historisch-kritische Auseinandersetzung mit Wilhelm II.. Dazu untersuchte das Team Archivalien, zum Beispiel Korrespondenzen, Zeitungsartikel und Protokolle. Ziel ist es, anhand der Dokumente die Geschichte des Universitätsnamens bestmöglich zu rekonstruieren und in den historischen Kontext einzuordnen. Auch die Betrachtung anderer Namens- und Denkmaldebatten gehört zu den Aufgaben des Projektteams. Ein neunköpfiger wissenschaftlicher Beirat begleitet und berät dessen Arbeit und setzt sich aus universitätsinternen und -externen Expertinnen und Experten zusammen.

Die Austauschformate

Ein wichtiger Bestandteil von „Zur Sache WWU“ ist die Einbindung der Öffentlich-

keit und der Austausch mit unterschiedlichen Zielgruppen wie Studierenden und interessierten Bürgern. Dazu entwickelte das Projektteam zahlreiche Kommunikations- und Veranstaltungsformate – beispielsweise einen Kurzfilm für die Erstsemesterbegrüßung, eine Radiosendung in Kooperation mit dem Historischen Seminar der WWU und Radio Q sowie drei Podiumsdiskussionen. Im Sommer dieses Jahres fand außerdem eine Ausstellung im Fußgängertrunnel zwischen Schlossplatz und Hörsaalgebäude statt. Studierende der Münster School of Design zeigten, wie ein experimentell-künstlerischer Umgang mit dem Namensgeber der Universität ausgearbeitet werden kann. In Zusammenarbeit mit dem Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, der Villa ten Hompel und dem LWL-Medienzentrum veranstaltete das Projektteam außerdem öffentliche Fahrradfahrungen zur preußischen Geschichte der Universität und der Stadt Münster.

Die Medienresonanz

Von Beginn an haben sich zahlreiche lokale und nationale Medien für das Projekt interessiert. Das Medienecho ist auf der Projekt-

homepage dokumentiert. Unter anderem berichteten die Hörfunksender WDR 5 und Deutschlandfunk Kultur in ihren Sendungen sowie die Frankfurter Allgemeine Zeitung und die Süddeutsche Zeitung als große überregionale Tageszeitungen über die Debatte und das Verfahren. Die lokale Presse, beispielsweise die Westfälischen Nachrichten und Radio Antenne Münster, bilden regelmäßig den aktuellen Stand der Auseinandersetzung ab.

Der Ausblick

Über den weiteren Umgang mit ihrem Namensgeber wird die WWU voraussichtlich im Jahr 2023 entscheiden. Formal gilt: Über den Namen der Universität entscheidet der Senat, weil er die Grundordnung Westfalens, der Villa ten Hompel und dem Projektteam außerdem öffentliche Fahrradfahrungen zur preußischen Geschichte der Universität und der Stadt Münster.

www.uni-muenster.de/ZurSacheWWU

„Im Miteinander Lösungen finden“

Vor 20 Jahren nahm die WWU-Beratungsstelle bei Konflikten, Suchtfragen und gesundheitlichen Belastungen ihre Arbeit auf

Sabine Kolck begann 2002 als Suchtbeauftragte an der WWU. Schnell wurde klar, dass es mehr zu tun gibt. Sie überzeigte die Universitätsleitung von einer Erweiterung ihrer Aufgaben zur „WWU-Beratungsstelle für Mitarbeiter/Innen und Führungskräfte bei Konflikten, Suchtfragen und gesundheitlichen Belastungen“. Zum 20-jährigen Bestehen der Beratungsstelle erklärt Sabine Kolck im Interview mit André Bednars, wie ihre Arbeit aussieht, was sich in den vergangenen zwei Jahrzehnten getan und welche Wünsche sie für die Zukunft hat.

Sie beraten unter anderem in Konfliktsituationen an der WWU. Wie konfliktreich ist das Miteinander an der Universität?

Insgesamt gibt es ein gutes Arbeitsklima an der WWU. Aber bei etwa 8.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern ist es unvermeidlich, dass es zu Konflikten und Kränkungen bei der Arbeit kommt. Wenn diese nicht gelöst werden, können emotionale Reaktionen wie Stress, Schlafstörungen, Burnout-Symptome und Beziehungsstörungen die Folge sein.

Wie erfahren Sie von diesen Konflikten und Kränkungen?

Die meisten Klienten melden sich von sich aus bei mir. Der Großteil fragt ohne weitere Erklärungen einen Termin an, manche schildern ihre Probleme ausführlicher. In der Regel erhalten sie innerhalb einer Woche den Termin für ein einündiges Erstgespräch bei mir.

Wer kann Sie aufsuchen?

Alle Beschäftigten der WWU können mich aufsuchen: Auszubildende, die Mitarbeiter aus der Verwaltung und Technik, wissenschaftliche Mitarbeiter, Promovierende oder Professoren, auch Führungskräfte. Für Studierende gibt es eigene Angebote in der Zentralen Studienberatung.

Weshalb wenden sich Klienten an Sie?

Mein Hauptarbeitsgebiet sind Konflikte – mit Kollegen, im Team oder mit Vorgesetzten. Rund ein Viertel meiner Anfragen kommt von Führungskräften, die bei Mitarbeitern Auffälligkeiten wahrnehmen oder berichtet bekommen, beispielsweise die Häufung von Fehlzeiten, reduzierte Belastbarkeit oder Folgen von Alkoholmissbrauch. Sie berate ich darin, ein Gespräch mit dem Mitarbeiter zu führen und ihm nahezu legen, zu mir in die Beratung zu kommen. Darüber hinaus unterstütze ich bei Wiedereingliederungen



Foto: WWU - Peter Leßmann

Sabine Kolck ist Sozialpädagogin, Anti-Stress-Trainerin, psychologische Psychotherapeutin und Prozessberaterin.

nach längeren Abwesenheiten aufgrund psychischer oder körperlicher Erkrankungen. Schließlich kommen auch Beschäftigte wegen persönlicher Probleme zu mir.

Wie gehen Sie im Gespräch mit den Klienten vor?

Zunächst weise ich auf die Unabhängigkeit der Beratungsstelle und auf die Schweigepflicht hin. Danach erarbeiten

den Klient und ich die Ziele und meinen Auftrag. Wichtig ist mir, dass die Klienten schon in der ersten Sitzung das Gefühl haben, dass etwas passiert. Meist reichen sechs bis acht Sitzungen, um einen Konflikt zu klären und Ansätze für eine Lösung zu finden. Hilfreich ist, wenn der Klient authentisch und offen ist, motiviert und handlungsorientiert, auch verschiedene Perspektiven einnehmen kann. Es geht darum, im Miteinander Lösungen zu finden. Aber: Nicht jeder Konflikt ist lösbar. Dann geht es eher darum, Akzeptanz und eine andere innere Haltung zu erarbeiten, die Distanz zum Konflikt ermöglicht. Außerdem kann ich interne und externe Stellen verweisen, etwa ein Psychotherapeuten oder die Personalabteilung beziehungsweise Personalräte, immer in Absprache mit dem Klienten.

Welche Rückmeldungen bekommen Sie?

Das Beratungsangebot wird gut angenommen. Fast alle Klienten sind sehr dankbar, dass sie mit ihren Problemen nicht allein sind, zeitnah Unterstützung erhalten, sich verstanden fühlen und wieder eine Perspektive erkennen. Das zeigt sich oft in den Rückmeldungen, die ich teils erst lange nach der gemeinsamen

Rektorat ehrt Autoren der besten Dissertationen

In einem doppelten Festakt zeichnete das Rektorat der WWU Anfang Dezember sowohl die Autorinnen und Autoren der besten Doktorarbeiten 2022 als auch jene ausgewählten Promovenden aus, die in ihrem jeweiligen Fachbereich mit dem Dissertationspreis bedacht wurden.

Das höchste Lob „summa cum laude“, das bestmögliche Prädikat für eine Doktorarbeit, erhielten 105 Nachwuchswissenschaftler. „Die Förderung exzellenter junger Talente ist der WWU ein wichtiges Anliegen – und das in ihrer gesamten Fächerbreite“, erklärte Rektor Prof. Dr. Johannes Wessels anlässlich der Feierstunde.

Den Dissertationspreis und 3.500 Euro Preisgeld bekamen 15 Autoren überreicht, deren Dissertationen nicht nur durch wissenschaftliche Exzellenz bestechen, sondern zudem ein hohes Maß an Originalität aufweisen und einen bedeutsamen Beitrag zur aktuellen Forschung leisten. Die Preisträger sind: Dr. Nika Höfler, Dr. Maria Katharina Beber, Felix Fouchard, Dr. Jan-Gerrit Grotenhermen, Dr. Alina Burghard, Judith Elisabeth Küper, Dr. Christina Nieder, Berit Hummel, Dr. Fridtjof Bigalke, Dr. Thomas Godland, Dr. Sybrand Zeinstra, Dr. Felix Strieth-Kalthoff, Dr. Nicole Pogodalla, Dr. Ramona Julia Heim und Prof. Dr. Timm Siering.

Neue Videoreihe: Auf dem Weg zur Professur

In einer neuen Videoserie, zu finden auf der Website und dem YouTube-Kanal der WWU, stellt die Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit nach und nach sechs Juniorprofessorinnen und -professoren sowie Nachwuchgruppenleiter vor. Die Wissenschaftler forschen etwa zu der Entstehung des Universums, der Kapazität von Speichermedien oder der Rekrutierung von Unternehmensmitarbeitern. Sie erklären, was sie motiviert, wie sie zu ihren Themen gekommen und welche Fragen in ihren Fächern ungelöst sind. Zum ersten Porträt geht es hier:

www.uni-wm.de/junioprof

Arbeit und nach der weiteren Entwicklung erhalte.

Und wie bewerten Sie die vergangenen 20 Jahre Ihrer Arbeit?

Ich bin froh, dass ich den Beschäftigten dieses Beratungsangebot machen kann und mich die Hochschulleitung – beispielsweise der Kanzler – unterstützt und mir einen großen Gestaltungsspielraum gegeben hat. Erwa 80 Prozent der Beratungen können erfolgreich abgeschlossen werden – und das in relativ kurzer Zeit. Das hilft den Betroffenen sehr, aber auch die WWU als Ganzes profitiert von Konfliktlösungen, gesunden und zufriedenen Mitarbeitern. Aber auch mir geht es gut damit.

Wie sehen Ihre Wünsche für die Zukunft aus?

Die Beratungsstelle ist etabliert. Ich wünsche mir, dass die Beschäftigten sich weiterhin trauen, das Angebot anzunehmen. Im nächsten Jahr mache ich mich daran, meine Aufgaben in neue Hände zu legen. Die Arbeit darf nicht aufhören. Und das wird sie bestimmt nicht. Im kommenden Jahr wird zusätzlich eine Antidiskriminierungsstelle im Rahmen des Allgemeinen Gleichbehandlungsgesetzes eingerichtet.

Alles hängt vom Vertrauen ab

Florian Bernhardt untersucht in einer Studie den Zugang von Muslimen zur Palliativversorgung

VON GERD FELDER

Palliativmedizin hat sich seit einigen Jahren in Deutschland etabliert und ist aus der Versorgung schwerkranker Menschen am Lebensende nicht mehr wegzudenken. Sie sorgt in dieser Situation insbesondere für eine verbesserte Symptomkontrolle und Lebensqualität. Ein Problem aber ist, dass einzelne Patientengruppen, beispielsweise Migranten, bei der Palliativversorgung unterrepräsentiert sind. Florian Bernhardt, Doktorand der Medizin, hat mit Prof. Dr. Philipp Lenz, ärztlicher Leiter der Zentralen Einrichtung Palliativmedizin am Uniklinikum Münster, über 30 Interviews mit Muslimen geführt, um deren Meinungen, Bedenken und Erwartungen zu diesem Thema kennenzulernen – seine von der „schoberstiftung“ geförderte Studie trägt den Titel „Zugang zu Palliativversorgung von muslimischen Eingewanderten und ihren direkten Nachkommen in Deutschland – Möglichkeiten, Hindernisse, Vorbehalte (ZuPaMEN)“.

Die Studie wird in vier sogenannten Armen durchgeführt: bei a) Patienten, die bereits eine palliative Versorgung bekommen oder b) Anspruch darauf hätten, c) den Angehörigen dieser Patienten, und schließlich bei d) Experten wie Imamen oder Ärzten. „Wir interviewen dabei nicht nur möglichst viele Personen, sondern solche mit maximalen Unterschieden, also zum Beispiel mit und ohne Fluchterfahrungen oder mit geringer und hoher Bildung“, erklärt Florian Bernhardt. Bislang befragten die Verantwortlichen der Studie Sunniten, Schiiten und Alewiten aus sieben verschiedenen Ländern, die als Muttersprache Türkisch, Arabisch und Albanisch sprechen. Wenn nötig, zogen sie Dolmetscher hinzu.

Im Hinblick auf die Palliativversorgung hat die Studie gezeigt, dass viele Muslime gar nicht verstehen, worum es dabei geht. „Sie haben selten eine bewusste Entscheidung für die Palliativmedizin getroffen,



Dr. Ferya Banaz-Yasar (l.), Koordinatorin der Hospizarbeit am Universitätsklinikum Essen, Doktorand Florian Bernhardt (M.) und Prof. Dr. Philipp Lenz, Leiter der Palliativmedizin am UKM, diskutieren über die Ergebnisse der Studie. Foto: UKM - Marcus Heine

sind aber mit der Versorgung meist sehr zufrieden“, führt der Doktorand aus. Einige muslimische Patienten sprächen wenig bis kein Deutsch oder verstünden die medizinische Fachsprache nicht. Umso wichtiger sei die nonverbale Kommunikation, für die Ärzte sich aber häufig nur wenig Zeit nähmen. „Die große Frage ist: Inwieweit wird ein bestimmter Patient wahrgenommen?“, betont Florian Bernhardt. Erschwerend sei auch, dass das Wort „palliativ“ in vielen Sprachen nicht existiere.

Bei vielen Muslimen sei die Familie extrem wichtig – vielfach gebe es die Er-

wartung, dass die Familien die Patienten bis in den Tod begleiten und pflegen. „Der Anspruch, die Versorgung selbst übernehmen zu wollen, übt einen enormen Druck auf die Angehörigen aus, denn in Deutschland, wo viele Muslime der zweiten und dritten Generation voll berufstätig sind, ist das häufig nicht umsetzbar“, berichtet der Mediziner. Vielen sei auch nicht klar, welche Unterstützungsmöglichkeiten es gebe. Was sich die Patienten und Angehörigen wünschten, sei ein fester und kundiger Ansprechpartner. Das würde den Familien, die die Situation nicht mehr al-

lein bewältigen können, helfen und viele Einweisungen in die Notaufnahme überflüssig machen. „Wir brauchen eine Handlungsempfehlung, wie wir diesem Wunsch in Zukunft nachkommen können“, meint Florian Bernhardt.

Darüber hinaus fordert der Doktorand eine möglichst frühzeitige Integration von palliativen Strukturen in den Krankheitsverlauf. Dadurch könne man verdeutlichen, dass die Patienten im Falle einer palliativmedizinischen Behandlung keineswegs abgeschoben oder aufgegeben würden, sondern dass Palliativmedizin

auch über längere Zeit viel Gutes bewirken kann. „Am Ende hängt alles davon ab, wie viel Vertrauen der Patient und die Familie in das Behandlungsteam haben“, bilanziert der Nachwuchswissenschaftler.

Das bestätigt der Leiter des Zentrums für Islamische Theologie (ZIT) der Universität Münster, Prof. Dr. Mouhanad Khorchide. „Krankenhausscelsoorge kommt in der islamischen Welt kaum vor“, erklärt der Religionspädagoge. „In den überlieferten Hadithen wird an die Familienangehörigen appelliert, die Kranken zu besuchen. Ihre Begleitung gilt als islamische Tugend und ist Sache der Familie.“ Dass man sich um ältere Menschen kümmern solle, sei allerdings kulturell gewachsen sowie ein Erbe der vorislamischen Stammesstruktur und keine religiöse Verpflichtung im engeren Sinn. „Frauen sind oft die Leidtragenden dieser Einstellung, denn sie müssen die Angehörigen zu Hause rund um die Uhr pflegen. Dadurch entstehen immer mehr Konflikte mit den jüngeren Generationen“, betont Mouhanad Khorchide.

Es sei jedoch keine Sünde, die Pflege und Betreuung der Angehörigen an Ärzte zu übertragen, wie einige Imame und Hochschüler behaupteten. Ähnlich sei es mit der Ansicht, dass bei einem Totkranken in jedem Fall die Maximaltherapie zum Einsatz kommen müsse, da nur Allah das Leben geben oder nehmen könne. „Indem sie dafür sorgen, dass alles bis zum Außersten probiert wird, wollen die Angehörigen ihr Gewissen beruhigen“, unterstreicht der ZIT-Leiter. Das Problem sei vor allem die mangelnde Transparenz. Deshalb müssten solch grundsätzlich-ethischen Fragen Bestandteil der schulischen Bildung werden, und auch innerhalb der Familien müsse dies Thema offen und ehrlich besprochen. „Der Tod wird unter Muslimen oft tabuisiert“, stellt der islamische Theologe fest. „Wenn man ihn enttabuisiert, hilft das allen Beteiligten.“

Wie die Praktikumswahl bei der Jobsuche hilft

Universität Münster und Realschule Wolbeck arbeiten bei der Berufsorientierung zusammen

Konzentriert arbeiten elf Schülerinnen und Schüler an zwei Tischen mit ihren Tablets. Wenn überhaupt, wird nur leise im Klassenraum gesprochen. Die Jugendlichen der neunten Klasse der Realschule Wolbeck sollen überlegen, was sie selbst ausmacht. Freunde, Schule, Familie und die Freizeit stehen dabei im Mittelpunkt. „Ihr könnt auch gegenseitig abgucken, das ist heute erlaubt“, sagt Lars Budde und lächelt verschmitzt. Zusammen mit Eva Döll gestaltet der 37-Jährige an einem Tag im November den Unterricht. Beide studieren an der Universität Münster und wollen Lehrkräfte am Berufskolleg werden. Statt Mathematik, Deutsch oder Geschichte lernen die 14- bis 15-Jährigen an dem Projekttag ihre persönlichen Interessen, Stärken und Schwächen kennen, um gut vorbereitet einen passenden Praktikumsplatz zu finden.

Das Projekt ist eine Kooperation zwischen der Personalabteilung der WWU, der Realschule Wolbeck und der Arbeitsgruppe Berufspädagogik am Institut für Erziehungswissenschaft. Es integriert das Universitätsseminar „Berufliche Laufbahnenentwicklung mit Diagnostik und Beratung fördern“ und findet im Wintersemester 2022/23 zum ersten Mal statt. Es soll die Jugendlichen bei der Berufswahl unterstützen. „Die 16 Studierenden erwerben wissenschaftliche Grundlagen und das Handwerkszeug, um Jugendliche gezielt auf berufsorientierende Angebote vorzubereiten“, erläutert Prof. Dr. Katja Driesel-Lange vom Institut für Erziehungswissenschaft der WWU. Doch nicht nur die Studierenden profitieren davon, praktische Erfahrungen im Schulalltag zu sammeln. Auch die Schule und die Universität als Ausbildungsbetrieb haben einen Nutzen. „Wir versprechen uns durch

erhofft sich Thomas Böckenholt, Ausbilderkoordinator an der WWU. „Im Idealfall führt das dazu, dass ihnen direkt ein Ausbildungsplatz angeboten wird.“ Diese Chance können die Jugendlichen auch an der Universität Münster nutzen, denn dort stehen 20 Praktikumsplätze in neun Berufen extra für sie bereit. „Damit gehen wir einen neuen Weg, um unsere Ausbildungsplätze für beide Seiten bestmöglich zu besetzen und dem Fachkräftemangel entgegenzuwirken“, betont Thomas Böckenholt.

Welchen Beruf möchte ich ergreifen? Was interessiert mich? Was kann ich gut und macht mich zufrieden? Diese und weitere Fragen sollen die Jugendlichen mithilfe des Projekts bestenfalls beantworten können. „Durch die gezielte und individuelle Vorbereitung des Praktikums werden die Schülerinnen und Schüler – so hoffen wir – einen besser vorbereiteten, interessierteren und motivierteren Eindruck im März in den Betrieben hinterlassen“.



Neue Perspektiven aufzeigen: Die Studierenden Eva Döll und Lars Budde unterstützen die Jugendlichen der Jahrgangsstufe neun der Realschule Wolbeck mit praktischen Aufgaben bei der Berufswahlorientierung. Foto: WWU - Kathrin Nolte

den Einsatz der Studierenden an unserer Schule eine bewusste Entscheidung für ein bestimmtes Berufsfeld. Das von uns häufig beobachtete Motto ‚Hauptsache, ich habe einen Praktikumsplatz‘ soll mit der Unterstützung nicht mehr vorkommen“, schildert Guido Wiggerink, Lehrer und Berufswahlkoordinator an der Realschule Wolbeck.

In dem projektbegleitenden Seminar setzen sich die Studierenden mit laufbahntheoretischen Grundlagen, Konzepten und Diagnostik und Beratung sowie Ansätzen der Intervention in der schulischen Berufsorientierung auseinander. Auf Grundlage der Forschung zur Laufbahntwicklung

sollen die Lehramtsstudierenden ihr Wissen und ihr Können in der Praxis nutzen, um pädagogische Erfahrungen in der beruflichen Orientierung zu sammeln. Dabei wird auf die individuellen Bedürfnisse der Jugendlichen eingegangen. Während einige noch keine Idee und keinen Platz haben, können andere genauere Vorstellungen oder bereits eine Zusage vorweisen. „Eine weitere Chance liegt darin, allgemeine und berufliche Bildung zusammenführen zu können. Die Lehramtsstudierenden mit ihrem Fokus auf die berufliche Bildung können nicht nur mit ihrer Expertise in diesem Bereich nachschulische Bildungswege authentisch vertreten. Sie treffen zudem an der Realschule möglicherweise auf die Jugendlichen, die später das Berufskolleg besuchen wollen und erkennen im Dialog mit ihnen, warum sich Jugendliche sehr bewusst für konkrete berufliche Perspektiven entscheiden sollen“, betont Katja Driesel-Lange. Bei einem weiteren Schulbesuch im Januar sollen die Schüler unter anderem ihre Ziele für das Berufspraktikum im März definieren und ihre Fragen über den Beruf formulieren, die sie während des Praktikums beantwortet haben möchten.

„Mich hat die Arbeit mit den Schülerinnen und Schülern interessiert – und auch das Thema der Berufsorientierung an sich“, erläutert Eva Döll. Die Masterstudentin hat nach ihrem Bachelor-Abschluss bereits als Vertretungslehrerin gearbeitet. „Viele Jugendliche sind bei der Berufswahl überfordert und verloren. Ich möchte lernen, wie ich ihnen als Lehrerin helfen kann.“ Das Projekt ist also eine Win-Win-Situation für die Jugendlichen, die Studierenden und die Betriebe, die Praktikumsplätze anbieten.

KATHRIN NOLTE

„Es war viel Mühe, bis ich die Reaktionen kontrollieren konnte“

Charlotte Teschers entwickelte eine automatisierte Herstellungsmethode für „Glykomimetika“

Ein Projekt, eine Forscherin und fünf Jahre intensiver Arbeit: Dr. Charlotte Teschers hat im Rahmen ihrer Doktorarbeit bei Prof. Dr. Ryan Gilmour am Organisch-Chemischen Institut eine neue Methode entwickelt, um komplexe, fluorierte Zucker herzustellen. Dazu setzte sie eine spezielle Maschine ein, die Kohlenhydrate automatisiert produziert – einen „Glyconeer“. Warum die Zuckerketten so wichtig sind und ihre Herstellung trotz der Maschine so kompliziert ist, darüber sprach Charlotte Teschers, die inzwischen am „Technion – Technologisches Institut für Israel“ in Haifa forscht, mit Christina Hoppenbrock.

Kohlenhydrate bringt man mit Cornflakes und Pasta in Verbindung. Was ist für Chemiker so spannend an Kohlenhydraten?

Diese Zuckerketten, die wir auch Glykane nennen, sind unglaublich vielseitig – vielleicht sogar die vielseitigste Molekülklasse. Kurze Zuckerverbindungen sind Energielieferanten. Lange Glykane können strukturgebend sein – ein Beispiel ist die Zellulose in Pflanzen. Was in der Öffentlichkeit weniger bekannt ist: Kohlenhydrate haben im Organismus weitere Aufgaben. Beispielsweise kommen ganz verschiedene Zucker in Verbindung mit Proteinen auf der Oberfläche von Zellen vor. Sie spielen unter anderem eine Rolle bei der Erkennung von Zellen durch die Immunabwehr. Über die Funktion der Kohlenhydrate im Körper weiß man aber noch längst nicht alles, und vieles ist schwer zu erforschen. Glykane werden zur Molekülmarkierung und damit zur Sichtbarmachung biochemischer Prozesse in lebenden Zellen eingesetzt, aber auch als Arzneimittel. Andere Glykane sind Kandidaten für mögliche neue Wirkstoffe.

Was ist das Besondere an „Ihren“ Glykanen?

Die von uns erstmals automatisiert hergestellten Glykane werden „Glykomimetika“ genannt – darin steckt der Begriff ‚Mimese‘, also eine Tarnung durch Nachahmung der Umwelt. Die Glykomimetika



Blick in das Innere des „Glyconeer“: Mithilfe dieser Maschine kann das Team von Prof. Dr. Ryan Gilmour Kohlenhydrate automatisiert herstellen. Foto: WWU - Peter Leßmann

sehen fast genauso aus wie natürliche Zucker und verhalten sich chemisch betrachtet auch so. Doch sie sind besonders stabil und gehen weniger unerwünschte Reaktionen ein als natürliche Zucker. Unser Trick ist: Wir bauen ein Fluoratom ein. Während das Original schlecht zu untersuchen ist, weil es zerfällt, können wir mithilfe der ‚biometrischen‘ Variante Informationen sammeln: An welcher Stelle bindet der Zucker an ein Protein? Wie funktioniert diese Bindung im Detail? Der fluorierte Zucker ist einer Strukturanalyse viel zugänglicher. Außerdem benötigt man stabile Glykane, wenn man sie zur Markierung oder als Wirkstoffe einsetzen möchte.

Warum ist die Automatisierung in der Grundlagenforschung überhaupt interessant? Sie wollen doch keine großen Mengen an Substanzen herstellen ...

Es ist eine Fehlannahme, dass wir durch die Automatisierung große Mengen herstellen. Im Gegenteil, auf konventionellem Weg, also mit klassischer Synthese, können wir ungefähr die zehnfache Menge in der gleichen Zeit herstellen.

Der Grund der Automatisierung ist also nicht, dass man viel von den einzelnen Zuckern benötigt?

Genau. Das Gerät hilft uns vielmehr dabei, viele unterschiedliche neue Zucker herzustellen. Man kann durch theoretische Überlegungen ungefähr vorhersagen, welchen Zucker man für einen bestimmten Zweck benötigt. Aber das genaue Muster ist meistens nicht bekannt – und durch diverse kleine Unterschiede in einer Zuckerkette gibt es unzählige infrage kommende Varianten. Ich kann mithilfe des Geräts eine sogenannte Bibliothek dieser

Varianten innerhalb von etwa einer Woche aufbauen. Die klassische Synthese einer einzigen dieser Zuckerstrukturen würde bedeutend länger dauern als die Herstellung der gesamten Bibliothek in der Automatisierung. Die Glykane der Bibliothek kann man auf ihre Wirkung hin prüfen. Wenn man dann weiß, welche Variante die passende ist, kann man sie im Folgenden auf klassischem Weg herstellen.

Aber der „Glyconeer“ ist keine neue Erfindung – warum war Ihre Arbeit eine solch große Herausforderung?

Der Schein trügt, leider ist das Problem der Kohlenhydrat-Herstellung noch längst nicht gelöst. Obwohl es das automatisierte Verfahren schon seit etwa zwanzig Jahren gibt, arbeiten nicht viele Forschungsgruppen damit – außer der Gruppe von Ryan Gilmour sind es weltweit vielleicht eine

gute Handvoll, und das Unternehmen, das das Gerät vertreibt, baut es nur auf Anfrage. Besonders der große Bereich der Glykomimetika, mit dem ich mich beschäftige, ist nicht gut untersucht. DNA beispielsweise kann man leicht automatisiert herstellen, man gibt die nötigen Bausteine zusammen und eine Maschine erledigt den Rest. Bei Glykanen ist das nicht so einfach: Ein Problem ist, dass bei jeder Reaktion immer mindestens zwei verschiedene Varianten des Produkts entstehen können – mit winzigen Unterschieden in der Struktur, aber entscheidenden Unterschieden, was die Funktion und Wirksamkeit des Moleküls angeht. Es war viel Mühe, bis ich die Reaktionen so kontrollieren konnte, dass nur die gewünschte Variante entsteht.

Wer profitiert von dem von Ihnen entwickelten Verfahren?

All diejenigen, die auf dem Gebiet der Glykane forschen, haben nun ein größeres Spielfeld, auf dem sie sich austoben können. Wir hoffen zudem, dass auch diejenigen, die bislang noch nicht damit arbeiten, profitieren. Denn die Glykomimetika sind aufgrund ihrer chemischen Eigenschaften deutlich einfacher zu handhaben und viel besser in lebenden Zellen einzusetzen als die Zucker ohne Fluoratom. Für den Einsatz in der biomedizinischen Forschung ist das ein interessanter Aspekt.

Charlotte S. Teschers, Ryan Gilmour (2022): Fluorine-Directed Automated Mannoside Assembly. *Angewandte Chemie International Edition*; DOI: 10.1002/anie.202213304



Dr. Charlotte Teschers Foto: privat

KURZ GEMELDET

Mehrwert der öffentlichen Kommunikation

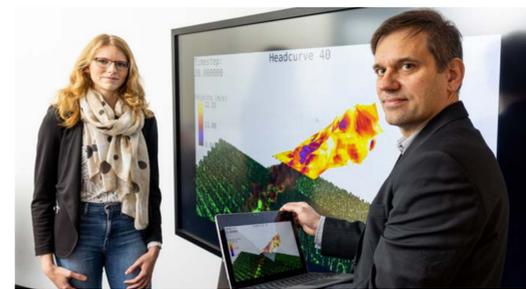
Wissenschaftler, die ihre Forschung der Gesellschaft vermitteln, sehen einer Studie zufolge positive Rückwirkungen auf ihre wissenschaftliche Arbeit: Die von dem Psychologen Prof. Dr. Rainer Bromme (WWU Münster) und der Psychologin Dr. Friederike Hendriks (TU Braunschweig) Befragten nahmen als Folge ihres Engagements in der öffentlichen Kommunikation nicht nur einen Anstieg ihrer Motivation und Kompetenz auf diesem Gebiet wahr, sondern auch Mehrwerte für den Austausch mit Kollegen anderer Fachgebiete in interdisziplinären Forschungsverbänden. Hintergrund sei, dass Wissenschaftler, die sich in der Kommunikation mit gesellschaftlichen Gruppen engagieren, ihren spezialisierten Blick auf das eigene Forschungsgebiet erweitern müssten, um komplexe Themen verständlich zu machen. Da dies auch für Interaktionen mit Kollegen anderer Fachdisziplinen gelte, könne öffentliche Kommunikation gleichzeitig den Dialog zwischen Disziplinen fördern. *Science Communication*; DOI: 10.1177/10755470221137052

Informatiker analysieren Waldbrände

Wissenschaftler und Studierende arbeiten gemeinsam an praxisnahen Lösungen

Trockenheit und extrem hohe Temperaturen hatten dieses Jahr ganz Europa fest im Griff. Im Sommer 2022 zerstörten Feuer mehr europäischen Wald – insgesamt 660.000 Hektar – als je in einem Sommer seit Beginn der Aufzeichnungen. Am schlimmsten betroffen war in diesem Jahr Spanien mit 245.000 Hektar verbrannter Fläche – es folgen Rumänien mit 150.000 und Portugal mit 75.000 Hektar. In Deutschland vernichteten Großbrände bis November mehr als 4.300 Hektar Waldfläche, ein Vielfaches von dem, was zwischen 2006 und 2021 im Durchschnitt pro Jahr verbrannt ist. Ein wichtiges Thema, mit dem sich die Arbeitsgruppe von Prof. Dr. Lars Linsen vom Institut für Informatik der WWU im Rahmen eines Projektsminars beschäftigt. Seine Studierenden durften an einem internationalen wissenschaftlichen Wettbewerb mitwirken und wurden frühzeitig an aktuelle Forschungsfragen herangeführt. Und das mit großem Erfolg: Das Team erzielte den ersten Platz.

Der „SciVis Contest“ beschäftigt sich mit Datenanalyseproblemen aus den Naturwissenschaften oder der Medizin. Der Wettbewerb ruft jedes Jahr Forschungsarbeiten aus der ganzen Welt zum Mitmachen auf. Die diesjährige Aufgabe bestand in der visuellen Analyse von Waldbrand-simulationen. „Gemeinsam mit Doktoran-



Marina Evers und Prof. Dr. Lars Linsen haben visuelle Analysen von Waldbrandsimulationen erstellt. Foto: WWU - Peter Leßmann

den und Studierenden entwickelten wir über mehrere Monate interaktive visuelle Methoden, um ein Problem zu lösen und praxisnahe Hilfestellungen für die Feuerwehr und Behörden abzuleiten“, erklärt Lars Linsen, der seit 2017 die Arbeitsgruppe „Visualization and Graphics“ leitet.

Für die Untersuchung, wie Waldbrände sich ausbreiten, ist das Verständnis der Wechselwirkungen verschiedener physikalischer und chemischer Phänomene entscheidend. Der Untergrund und die Vege-

zwischen verschiedenen Simulationsläufen ermöglichen. So fanden die Studierenden heraus, dass die seitliche Ausbreitung des Feuers bei steileren Bergen größer ist als bei flacheren Hängen. Ein weiteres Ergebnis der Analyse war die Rolle von Bergkuppen: Wenn sich das Feuer in Windrichtung vor der Bergkuppe entzündet hat, breitet es sich demzufolge über die Bergkuppe hinweg aus. Das sei nicht der Fall, wenn sich das Feuer hinter einer Bergkuppe entzündet. Diese Erkenntnisse sollen der Feuerwehr und den zuständigen Behörden helfen, Gefahren und die künftige Ausbreitung von Waldbränden besser einzuschätzen.

Die Doktorandin Marina Evers präsentierte die Ergebnisse Ende Oktober auf der internationalen Konferenz IEEE VIS in Oklahoma City in den USA. Sie nahm stellvertretend für das Team den ersten Preis entgegen. „An etwas zu arbeiten, das sowohl Menschen als auch die Natur schützen kann, hat uns alle sehr motiviert. Dass unsere Arbeit nun zum Gewinnerprojekt auserkoren wurde, freut uns natürlich besonders“, betont sie. Nach 2018, als es um eine Analyse von Asteroideneinschlägen der Tiefsee ging, und 2020 zum Thema Meeresströmungen im Roten Meer hat das Team um Lars Linsen nun zum dritten Mal beim „SciVis Contest“ den ersten Platz erreicht. KATHRIN KOTKE



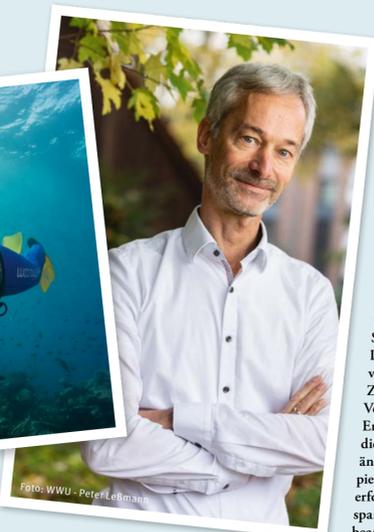
Christiane Borgmann
Leiterin des WWU Kongressmanagement

Zu Beginn dieses Jahres waren mein Team und ich dankbar, dass wir mit den ersten Coronalockerungen endlich wieder Veranstaltungen nicht nur planen, sondern in die Tat umsetzen durften. Neben all den schönen Events, die wir in diesem Jahr wieder in Präsenz für die WWU organisiert haben, war das Schlossgartenfest im Juli sicherlich das größte Highlight. Ein Sommerfest für alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der WWU im wunderschönen Schlossgarten zu veranstalten, war zwar unter den gegebenen Umständen arbeitsintensiv und eine Herausforderung – die glücklichen Gesichter, die tolle Stimmung aller, die nach langer Zeit wieder gesellig beisammen sein konnten, und die Resonanz im Nachhinein haben die viele Arbeit aber sehr schnell wieder wettgemacht. Wir denken mit einem Lächeln an das schöne Fest zurück und gehen mit großer Freude in die Planung für das kommende Jahr.

Eva Larisch

Studentin – Zwei-Fach-Bachelor Politikwissenschaft & Anglistik/Amerikanistik + Erweiterungsfach Französisch

Am Great Barrier Reef tauchen – ein Traum, den ich nie gewagt hätte zu träumen, ging in diesem Jahr für mich in Erfüllung: Das International Office der WWU und die Studienstiftung des deutschen Volkes haben mir ein Auslandssemester an der University of Sydney ermöglicht. Da das Semester in Australien bereits am 1. August beginnt, hieß es für mich direkt nach meiner letzten Klausur im Sommersemester 2022 auf nach Sydney! Ich wohnte auf dem Campus – im buchstäblichen und übertragenen Sinne (viele gute Restaurants und Events und eine perfekt ausgestattete Bibliothek) – und lernte viele tolle Menschen kennen. Ein langer Erkundungsurlaub nach Ende des Semesters durfte nicht fehlen. Surfen, tauchen, schwimmen – Australien ist ein Paradies für Wasserratten! Ich bin unendlich dankbar für diese fünf Monate und lege allen einen Auslandsaufenthalt an der University of Sydney wärmstens ans Herz, die 16.000 Kilometer Entfernung zur Heimat nicht stören, sondern eher neugierig machen.



Prof. Dr. Joachim Groß

Institut für Biomagnetismus und Biosignalanalyse am Fachbereich Medizin

Anfang dieses Jahres habe ich mich sehr über eine Entscheidung der Deutschen Forschungsgemeinschaft gefreut, die mir ein Forschungsprojekt für 1,25 Millionen Euro für die Dauer von fünf Jahren bewilligt hat. Diese Förderung erlaubt mir, mit meinem Team an der Beantwortung einer Frage zu arbeiten, die mich schon lange fasziniert. Die menschliche Hirnaktivität zeigt rhythmische Schwankungen in verschiedenen Frequenzen. Diese rhythmische neuronale Aktivität ist individuell unterschiedlich, spiegelt den momentanen Zustand des Gehirns wider und verändert sich im Verlauf einer neurologischen oder psychiatrischen Erkrankung. Welche Ordnungsprinzipien liegen dieser rhythmischen Hirnaktivität und ihrer Veränderung zugrunde und wie können diese Prinzipien für Diagnostik oder Evaluation eines Therapieerfolges verwendet werden? Wir freuen uns auf eine spannende „Reise“ bei dem Versuch, diese Frage zu beantworten.

Kathrin Schulte

Wissenschaftliche Mitarbeiterin im Projekt „Zur Sache WWU“

Mein persönliches Jahreshighlight war unsere Ausstellung „Zeitgemäß? Wilhelm II. im Diskurs“, die im Sommer im Fußgängertunnel zwischen Schloss und Hörsaalgebäude zu sehen war. Im Rahmen des Projekts „Zur Sache WWU“ beschäftigen wir uns seit fast zwei Jahren mit einem zeitgemäßen Umgang mit Wilhelm II. als Namensgeber der WWU. Die Ausstellung haben wir mit Studierenden der FH Design unter Betreuung von Prof. Claudia Grönebaum und Prof. Henning Tietz in weniger als drei Monaten erarbeitet und umgesetzt. Ich bin noch immer begeistert von dieser tollen, konstruktiven und intensiven Zusammenarbeit. Die Ausstellung ist meiner Meinung nach großartig geworden. Dort gab es auch die Möglichkeit, sich in Form von Feedbackzetteln an der Diskussion zu beteiligen oder während der Führungen mit Besucherinnen und Besuchern ins Gespräch zu kommen – das war ein sehr gewinnbringender Austausch!



Leon Alessandro Minnuto

Student – Lehramt für Berufskolleg, Gesundheitswissenschaften und katholische Religionslehre

Mein Jahreshighlight war der Start ins Studium. Eine neue Stadt, die erste eigene Wohnung und die erste Person, die aus der Familie studiert. War ich aufgeregt! Ich freute mich besonders, dass ich als „Ersti-Reporter“ den Instagram-Kanal der WWU übernehmen durfte. Als es so weit war, fragte ich mich: Was soll ich denn alles erzählen? Ich kenne hier noch gar nichts. Doch als ich im „Flow“ war, hat es mir viel Spaß gemacht. Sogar im Bus oder beim „Kneipen-Bachelor“ fragten mich einige Leute, ob ich nicht der „Ersti-Reporter“ sei. Das war witzig. Da sind wir bei einem weiteren Punkt, warum der Studienstart ein Highlight war: der „Kneipen-Bachelor“. Man zieht durch mindestens zehn Kneipen und trinkt ein Getränk, dann erhält man den „Kneipen-Bachelor“. Auch darüber hinaus wurde zum Studienstart (und weiterhin) viel gefeiert. Ich durfte supernette Leute kennenlernen und in einer schönen Stadt ankommen.



Prof. Dr. Dorothea Sattler

Ökumenisches Institut an der Katholisch-Theologischen Fakultät

An einem Morgen im Alltag zwischen den Semestern im Februar 2022 erreichte mich ein Brief, den ich zunächst zu den üblichen zählte. Der Absender war die Universität Zürich. Ich dachte: vielleicht eine Publikationsanzeige oder eine Einladung zu einer Tagung oder die Bitte um Beteiligung an einem Forschungsprojekt. Ich öffnete den Umschlag und war überrascht: Ich hielt die Nachricht in Händen, dass die Universität Zürich mich auf Vorschlag ihrer Theologischen Fakultät zur Ehrendoktorin ernennen wollte – ob ich diesem Anliegen zustimmen könnte, war die Frage. Gewiss habe ich keine Sekunde gezögert. Bis heute erfreut mich dieses Geschehen sehr: Eine Fakultät in reformiert-evangelischer Tradition ehrt eine römisch-katholische Theologin für ihren unermüdeten Einsatz für die Einheit der Kirchen. Als ich nach Hause kam, freute sich mein Vater sehr mit mir. Er starb am 4. September – Freude und Trauer prägen mein Jahr 2022.

Dr. Marie Gabel

Wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Unternehmensführung

Obwohl die Abgabe der Dissertation ein großer Schritt ist, hat es sich durch die Coronapandemie häufig nicht so angefühlt. Die Verteidigung lief digital ab und nach dem Beenden des Zoom-Calls fühlte ich mich fast wie an jedem anderen Tag im Homeoffice. Umso schöner war es, dass im Juli 2022 die „Promotionsfeier 2.0“ stattfand und man noch einmal mit allen Kolleginnen und Kollegen gemeinsam feiern durfte. Für mich persönlich hat der Tag noch ein weiteres Highlight bereithalten, denn ich wurde für den gesellschaftlichen Beitrag meiner Dissertation mit dem Dombret-Promotionspreis 2021 ausgezeichnet. Dafür kam meine Familie als Überraschungsbesuch rund 700 Kilometer nach Münster angereist, sodass die „Promotionsfeier 2.0“ ein sehr schöner Abschluss einer besonderen Zeit war.



Marlene Tolgauer

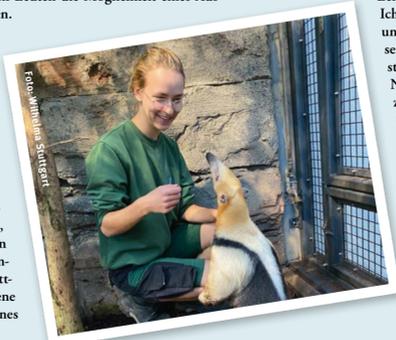
Auszubildende zur Kauffrau für Büromanagement

Im Rahmen meiner Ausbildung habe ich im April ein Auslandspraktikum auf Kreta absolviert und drei Wochen in der kretischen Hauptstadt Heraklion in einem Reisebüro gearbeitet. Das Praktikum wurde über Erasmus gefördert – ich habe es weitgehend selbstständig geplant. Besonders gefallen hat mir, dass ich das Land und die Kultur besser kennenlernen und meine Englischkenntnisse verbessern konnte. Ich war zur Osterzeit vor Ort. Für die Griechen ist das ein besonderes Fest, ähnlich wie bei uns Weihnachten, sodass ich über meine Arbeitskollegen viel über griechische Osterbräuche erfahren habe. Beim diesjährigen „Tag der Ausbildung“ an der WWU im August habe ich an einem eigenen Stand mit einer ehemaligen Auszubildenden von meinem Auslandsaufenthalt während der Ausbildung berichtet. Wir haben den Stand gemeinsam vorbereitet und sind mit vielen Interessierten ins Gespräch gekommen. Es war toll, so vielen Leuten die Möglichkeit eines Auslandspraktikums näherzubringen.

Merle Hellbrügge

Auszubildende zur Gärtnerin Zierpflanzenbau im Botanischen Garten

Eines meiner Highlights in diesem Jahr war mein externes Praktikum im zoologisch-botanischen Garten in Stuttgart, das ich zusammen mit meiner Mitauszubildenden Lara Schubert absolvieren durfte. In der Wilhelma angekommen, wurden wir sehr herzlich von den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern empfangen. Ich wurde sofort in den Arbeitsalltag integriert und hatte die Möglichkeit, viele Einblicke in verschiedene Bereiche zu erlangen und mit einer Vielfalt an Pflanzen zu arbeiten. Ich habe mich aber nur mit Pflanzen beschäftigt, sondern durfte auch einmal bei der Fütterung einer Ameisenbärin dabei sein. Der Geburtstag des VFB-Maskottchens „Fritze“ wurde in der Wilhelma gefeiert, und ich habe mit Kindern verschiedene Pflanzen getopft. Ich bin sehr dankbar, dass wir die Möglichkeit hatten, ein so schönes und lehrreiches Praktikum in einem anderen botanischen Garten zu absolvieren.



Nazarii Lishchuk

Student – Humanmedizin

Reisige Freude, Dankbarkeit und ein kleines bisschen Aufregung (man steht ja nicht jeden Tag vor dem Prorektor und hält eine Rede) – so würde ich den Mix meiner Gefühle an dem Oktoberabend beschreiben, als mir der DAAD-Preis des Deutschen Akademischen Austauschdienstes für mein gesellschaftliches Engagement und meine akademischen Leistungen verliehen wurde. Ich fühlte mich sehr geehrt, und gleichzeitig konnte ich selbst die große Unterstützung seitens meiner Nächsten wertschätzen: meiner deutschen Freunde sowie meiner Familie und Freunde aus der Ukraine, die trotz aller dunklen Ereignisse in meiner Heimat immer zu meiner Seite standen und immer noch stehen. Das richtige Signal wurde mit der Preisverleihung auf jeden Fall gesetzt: Ich weiß, dass ich auf dem richtigen Weg bin und kann andere Studierende nur ermutigen: schöpft, teilt und motiviert!



Dr. Nora Kluck

Projektkoordinatorin des WWU-Alumni-Clubs in der Stabsstelle Universitätsförderung (Foto: links)

Mein WWU-Highlight war die Feier zum 20-jährigen Bestehen des Alumni-Clubs – pandemiebedingt verschoben um ein Jahr. Umso schöner war es, dass Begegnungen in Präsenz wieder möglich waren. Den Auftakt machte ein stimmungsvoller Mai-Abend im Schlossgarten: Über 500 Alumni besuchten das Open-Air-Konzert „Alumni am Pavillon“ des Blechbläserensembles Galaxy Brass. Der Alumni-Tag im Juni mit der offiziellen Jubiläumsfeier zog über 350 Ehemalige aus aller Welt nach Münster. Der Vortrag „Das Denken, Fühlen und Verhalten der Tiere“ von Prof. Dr. Norbert Sachser rundete im November die Jubiläumsveranstaltungen ab und ist mit 670 Gästen die größte Alumni-Veranstaltung gewesen, die wir jemals ausgerichtet haben. Besonders am Herzen lag mir in diesem Jahr außerdem unsere Alumni-Kampagne, in der viele bekannte Gesichter auf den Punkt gebracht haben, was die Zeit an der WWU für sie bedeutet. Mit Zeichnungen des Illustrators Jörg Hartmann und Biografien auf unserer Homepage ist eine vielfältige Galerie mit spannenden Geschichten entstanden.

Mein besonderer WWU-Moment

WWU-Angehörige schildern, welche Ereignisse sie in diesem Jahr besonders berührt haben

Nina Nolte

Arbeitsstelle Forschungstransfer

Nach einer langen Pause und zwei Verschiebungen wegen Corona war es in diesem Sommer endlich so weit: Das Wissenschaftsfestival Schlauraum verwandelte die ganze Stadt für eine Woche in eine Bürgeruniversität für alle! Unter dem Thema „Grund:Wasser“ präsentierten die Stadt, die FH und die Universität Münster gemeinsam die Bandbreite an Forschung mit Wasserbezug zum Anfassen und Mitmachen an besonderen Orte wie dem „OpenAirHörsaal“ auf der Stubengasse, der Solaaris und dem Wissensbad im Stadtbad Mitte. Es war eine tolle Teamleistung zusammen mit meiner Kollegin Simone Mätling und den Kolleginnen und Kollegen der FH Münster und der Stadt. Die Begeisterung der Lehrenden war ansteckend, und der Wissensdurst und die Neugier auf Seiten der Bevölkerung sehr groß. Mein Schlauraum-Highlight waren die Lichtinstallation und Konzerte zum Thema Wasser in der Überwasserkirche.



„Die Kirche muss das Dienen ins Zentrum ihrer Arbeit stellen“

Universitätsprediger Traugott Roser über die Krise der Kirche, die Zweifel von Studierenden und das Weihnachtsfest

VON NORBERT ROBERS



Münsters römisch-katholische Lamberti-Kirche erstrahlt nicht nur durch die „Himmelsleiter“ der Künstlerin Billi Thanner (zu sehen bis März 2023), sondern auch durch die Lichter am Tannenbaum und den angrenzenden Weihnachtsmarkt. Foto: WWU - André Bednarz

Was schießt Ihnen in diesen Tagen durch den Kopf, wenn Sie über den aktuellen Zustand der katholischen und evangelischen Kirche nachdenken?

Das sind drei Themen. Zum einen der schmerzhaft Mitgliederverlust, der auch massive Auswirkungen auf die Höhe der Kirchensteuern haben wird. Ich bin damit aufgewachsen, dass die Christen als Mitglieder der großen Volkskirchen die Mehrheit in der Bevölkerung hatten – das ist dauerhaft vorbei. Zum anderen hat sich die Personalstruktur erheblich verändert. In Folge der reduzierten Mitgliederzahl wurden viele Gemeinden fusioniert, sodass ein evangelischer Pfarrer in Zukunft nicht selten rund 5.000 statt wie früher 1.500 Mitglieder zu betreuen hat. Und natürlich der Missbrauchsskandal.

Der Missbrauchsskandal ist zumindest medial vorrangig ein Thema in der katholischen Kirche. Von der evangelischen Kirche hört man dazu wenig – zu Recht?

Die Öffentlichkeit unterscheidet mehrheitlich bei diesem Thema nicht. Für sie ist es ein Thema beider Kirchen. Dass in diesem Zusammenhang vorrangig über die katholische Kirche berichtet wird, hat damit zu tun, dass die Fallhöhe eines zölibatär lebenden katholischen Priesters, der sexuelle Kontakte hat und andere Personen sexuell missbraucht hat, wesentlich höher und damit für die Medien auch interessanter ist. Aber auch die evangelische Kirche ist von Gewalt, auch sexualisierter Gewalt, betroffen, beispielsweise in der Diakonie und in der Jugendarbeit. Die Vorfälle in der evangelischen Kirche sind anfangs ähnlich schlepplend wie in der katholischen aufgearbeitet worden – inzwischen hat sich viel Positives getan. Dennoch hat es einen massiven Vertrauensbruch in der Bevölkerung gegeben.

Ein Bruch, der sich langfristig reparieren lässt?

Grundsätzlich: Missbrauch und Gewalt sind ein Verbrechen am Evangelium, das eine nachhaltige Verstörung zur Folge hat. Bei den einzelnen Menschen sind Wunden entstanden, die nicht reparabel sind. Dieser Vertrauensverlust trifft auch auf die Kirche insgesamt zu. Wir werden nie wieder den Zustand vor der jetzigen Aufarbeitungsphase erreichen – stattdessen werden die Institution Kirche und jeder Einzelne lernen müssen, mit diesen Wunden und der Skepsis umzugehen.

Das klingt so, als ob es auch die Chance für einen Neuanfang sein könnte.

Ganz sicher. Das notwendige neue Vertrauen kann aber nur entstehen, wenn sich die Kirche jetzt als offen und willens erweist, sich den Urteilen zu stellen.

Andernfalls sehen Sie auch die Existenz der Volkskirchen gefährdet?

Meiner Überzeugung nach sollte man das Verhältnis der Kirchen nicht allein quantitativ beurteilen. Die Kirche hat vor allem eine dienende Funktion – unabhängig von einer Zahl. Das muss auch in Zukunft das zentrale Charakteristikum der Kirche sein: nicht mehr als architektonisches und gesellschaftliches Zentrum in einem Dorf, sondern als Teil einer Gemeinschafts- und Sorgeskultur, wie es die Kirchen heute als Träger von Krankenhäusern und Kitas praktizieren. Nicht zu vergessen ihr Engagement in der Diakonie, für Tafeln und in der Flüchtlingshilfe.

Hat auch Ihr Vertrauen gelitten?

Erheblich sogar. Das betrifft nicht nur mein Vertrauen in die Institution Kirche, sondern auch mein Selbstvertrauen. Ich habe mich oft gefragt: Warum habe ich nicht gesehen, dass sich ein mir so nahestehender Mensch wie mein Mentor im Vikariat sich an mir so nahestehenden Men-

schen wie Konfirmanden vergriffen hat? Was habe ich wahrgenommen, aber nicht einordnen wollen oder können? Gibt es so etwas wie strukturelle Blindheit? Ich halte mich für einen sensiblen Menschen, aber ich bin seit dieser Zeit mir gegenüber misstrauisch geworden.

Ging das so weit, dass Sie auch Zweifel an Ihrem Beruf bekommen haben?

Nein. Ich bin als Erstes evangelischer Pfarrer und erst dann Hochschullehrer. Diese Reihenfolge ist mir wichtig. Auch weil ich die Studierenden auf einen kirchlichen Beruf vorbereite und sie dafür begeistern will. Einen Beruf, den ich nach wie vor für einen der schönsten der Welt halte. Ich war einige Zeit Gemeindepastor und dann Seelsorger in Krankenhäusern – ich gebe gerne zu, dass mir dieses Miteinander bisweilen sehr fehlt.

Haben denn auch die heutigen Theologiestudierenden mehr Misstrauen als früher?

Sie beobachten die aktuellen Reformprozesse sehr genau. Sie kennen beispielsweise die kritische Personallage in den Gemeinden. Heute werben die Kirchen um die Studierenden, die die Angebote miteinander vergleichen und sich oft erst spät im Studium für einen konkreten Beruf entscheiden. Sie haben zudem ein klameres gesellschaftspolitisches Bewusstsein und fragen sich beispielsweise, welchen Beitrag die Theologie zum Thema Klimawandel anbieten kann ...

... aber der Missbrauchsskandal belastet auch sie?

Ja, aber sie gehen ihn mit einer Jetzt-erst-recht-Einstellung an. Nicht um zu alten Zeiten zurückzukehren – sie wollen sich diesem Thema bewusst stellen. Das tun Studierende zum Beispiel durch ihr Engagement im Arbeitskreis „Queer“.

Schmerzt es Sie, dass die Kirchen auch wegen dieser Krise heutzutage fast nur

an hohen Feiertagen wie Ostern oder Weihnachten voll sind?

Überhaupt nicht. Das sind Anlässe, an denen Menschen mit dem Evangelium in Berührung kommen. Mag sein, dass es für manche nur noch eine dekorative Bedeutung hat oder der Priester nur eine Art Zeremonienmeister ist. Mir macht es jedenfalls Freude, zu segnen und für die Menschen da zu sein. Ich sehe viel mehr mit Sorge, wenn manche Kollegen diesen Teil ihres Berufs nicht ernst nehmen und nach Schema F vorgehen. Dann sollte es uns nicht wundern, wenn viele Menschen bei Trauungen oder Bestattungen stattdessen auf freie Redner zurückgreifen. Nochmal: Die Kirche muss das Dienen ins Zentrum ihrer Arbeit stellen – aber nicht als unterschwelliges Herrschen.

Mit Blick auf den Mitgliederschwund und die Krise der Kirche: Ist Weihnachten für Sie noch ein Fest der Freude?

Natürlich. Wir müssen immer und immer wieder die Grundgeschichte des Christentums erzählen: Das ist unser Job, und das ist ein Job, der Freude macht. Unsere Gesellschaft basiert auf grundlegenden Narrativen, und die Weihnachtsgeschichte ist das wohl elementarste Narrativ.

Das klingt sehr professionell – wie es sich für einen Pfarrer gehört. Aber spüren Sie auch noch so etwas wie kindliche Weihnachtsfreude?

Selbstverständlich. Wobei es für uns als Pfarrersfamilie immer schon eine Herausforderung war, neben den Verpflichtungen auf der Kanzel und im Kirchenchor Weihnachten auch als unser Fest zu feiern. Ich mag das wärmende Kerzenlicht, ich mag es sehr, dass wir als Familie gemeinsam singen, vor allem Klassiker wie „Stille Nacht, Heilige Nacht“. In diesen wunderbaren Momenten darf man auch mal eine Träne vergießen. Es ist ein Geschenk, das wir feiern dürfen. Und es ist gerade in diesen Tagen ein Glücksmoment, für den wir dankbar sein sollten.



Prof. Dr. Traugott Roser erarbeitete von 2010 bis 2013 ein Palliativkonzept für die Wohnstiftung der Augustinum-Gruppe. Parallel hatte er eine Stiftungsprofessur für „Spiritual Care“ an der LMU München inne. Seit 2013 lehrt er als Professor für praktische Theologie an der Evangelisch-Theologischen Fakultät der WWU. Foto: WWU - Sophie Pieper

ZAHLEN, DATEN UND FAKTEN

- Die römisch-katholische Kirche hatte Ende 2021 rund **21,6 Millionen** Mitglieder, die evangelischen Kirchen rund **19,7 Millionen**.
- 2019 besuchten circa **683.000** Menschen jeden Sonntag einen evangelischen, rund **zwei Millionen** einen katholischen Gottesdienst.
- Evangelische Kirche von Westfalen: **26** Kirchenkreise, **456** Gemeinden, **zwei Millionen** Mitglieder, rund **45.000** Gottesdienste im Jahr 2021 (davon **8.300** digital)
- NRW-Teil des Bistums Münster: **168** Gemeinden, **558** katholische Kirchen, **647** katholische Kitas mit **45.500** Kindern
- 2019 standen zu Weihnachten rund **29,8 Millionen** Weihnachtsbäume in deutschen Haushalten (Haushalte insgesamt: 40,6 Millionen).
- Pro Kopf geben die Deutschen in diesem Jahr **520 Euro** für Weihnachtsgeschenke aus; beliebt sind Geld/Gutscheine, Spiel- und Süßwaren, Kleidung und Bücher.

PERSONALIEN

ERNENNUNGEN

Prof. Dr. Sarah Albiez-Wieck ist neue Professorin für „Neuere und Neueste Geschichte unter besonderer Berücksichtigung aufereuropäischer Geschichte“ am Historischen Seminar.

AUSZEICHNUNGEN

Prof. Dr. Joachim Dorf Müller, ehemaliger WWU-Musikwissenschaftler und Konzertpianist, hat den deutsch-norwegischen Willy-Bandt-Preis 2022 erhalten.

Prof. Dr. Hubert Wolf, Kirchenhistoriker und Leiter des Seminars für Mittlere und Neuere Kirchengeschichte, erhält die 23. Johannes-Gutenberg-Stiftungsprofessur der Universität Mainz.

Dr. Eva Freisinger, Oberärztin für Kardiologie am Universitätsklinikum Münster, wurde für ihre Forschungs- und Publikationsleistungen zu arteriellen Gefäßkrankungen mit dem „Vascular Career Advancement Award“ ausgezeichnet.

Prof. Dr. Wolfgang Zeier, Professor für anorganische Festkörperchemie am Institut für Anorganische und Analytische Chemie mit dem Schwerpunkt Batterieforschung, hat den mit 2.000 Dollar dotierten „IBA Early Career Award“ erhalten.

TRAUER

Prof. Dr. Almuth Klemer, geboren am 12. Februar 1924. Almuth Klemer war Professorin am Organisch-Chemischen Institut. Sie starb am 22. November.

Prof. Dr. Elmar Schwertheim, geboren am 9. Juli 1943. Elmar Schwertheim war von 1988 bis 2008 Leiter der Forschungsstelle Asia Minor an der WWU. Er starb am 5. November.

Michael Tieke, geboren am 13. Februar 1962. Michael Tieke war Mitarbeiter in Technik und Verwaltung im Fachbereich Philologie. Er starb am 3. November.

go.wwu.de/personalien

Gegen den Leidensdruck

Anne Wolowski schaut als Zahnmedizinerin in Klinik, Forschung und Lehre genau hin

VON ANDRÉ BEDNARZ

Die Zahnklinik an der Waldeyerstraße ist ein belebter und heller Ort – unter weißem Licht, an weißen Wänden vorbei und in ebenso weißen Kabinen bewegen sich lehrende wie lernende Zahnmedizinerinnen und -mediziner in weißen Kitteln, getragen von bequemem Schuhwerk, um Patientinnen und Patienten bestmöglich zu behandeln. Zum Fachpersonal in Weiß gehört auch Dr. Anne Wolowski, Professorin für Zahnmedizin mit dem Schwerpunkt Prothetik und Funktion sowie Patienten mit unklaren Kiefer-Gesichts-Beschwerden. „Wenn wir feststellen, dass nach den Regeln der zahnmedizinischen Kunst keine Schmerzquelle ausfindig gemacht werden kann, ist es unsere Aufgabe, zu schauen, ob es andere

Einflussfaktoren gibt, die einen oft extremen Leidensdruck der Betroffenen ausmachen.“ Den Patienten, die oft unzählige Zahnarztbesuche hinter sich, aber keine Erklärung für ihre gravierenden Einschränkungen haben, ist Anne Wolowski ein Anliegen, in dem sie unentwegt nach neuen Erkenntnissen strebt. „Inzwischen hat der Großteil der

anderen Gebiet. „Ich promovierte in der medizinischen Soziologie mit einer Arbeit zu Formen, Funktionen und dem Wandel von Zahnpastawerbung“, erklärt Anne Wolowski. „Mir war es wichtig, etwas anderes, Nichtalltägliches zu machen, bei dem ich zeitlich flexibel bin.“

Viefältigkeit mache die Prothetik aus, betont die Zahnärztin. „Wir stehen am Anfang und Ende einer Behandlungskette.“ Anne Wolowski ist jedoch nicht nur Experte für Zahnersatz, sondern auch für Patienten mit unklaren Kiefer-Gesichts-Beschwerden. „Wenn wir feststellen, dass nach den Regeln der zahnmedizinischen Kunst keine Schmerzquelle ausfindig gemacht werden kann, ist es unsere Aufgabe, zu schauen, ob es andere

Einflussfaktoren gibt, die einen oft extremen Leidensdruck der Betroffenen ausmachen.“ Den Patienten, die oft unzählige Zahnarztbesuche hinter sich, aber keine Erklärung für ihre gravierenden Einschränkungen haben, ist Anne Wolowski ein Anliegen, in dem sie unentwegt nach neuen Erkenntnissen strebt. „Inzwischen hat der Großteil der



Prof. Dr. Anne Wolowski forscht, lehrt und behandelt gleichermaßen gern am Zentrum für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde des Universitätsklinikums und an der WWU Münster. Foto: WWU - Peter Leßmann

hohen Praxisanteile sichergestellt, dass die Studierenden kein Semester verlieren.“ Mit Mitgefühl fügt sie hinzu: „Die jungen Leute haben unter Corona sehr gelitten.“



Mir ist es wichtig, mich dort einzubringen, wo ich etwas bewegen kann.

Anne Wolowski arbeitet in der Zahnklinik, bestehend aus Lehre, Klinik und Forschung mit jeweils wechselnden Anteilen. „Es ist eine Kunst, alles unter einen Hut zu bringen. Doch genau diese Abwechslung meines Berufs schätze ich sehr“, führt sie aus. Die Zeit, die sie in ihre Arbeit investiert, spiele für sie eine untergeordnete Rolle, da ihr der Beruf viel Freude bereite. Das liege auch an der Arbeit mit dem und am Patienten. „Ohne das geht es nicht, das macht Spaß. Immerhin bin ich zuerst Zahnärztin. Außerdem ermöglichen mir die Behandlungen, viele Entwicklungen in meinem Fach mitzuerleben.“

Wie wichtig es ihr ist, dabei zu sein und mitzumischen, verdeutlichen auch zwei Ehrenämter, die sie trotz der vielen Anforderungen in Münster ausübt: Sie ist Generalsekretärin der Deutschen Gesellschaft für Zahn-, Mund- und Kieferheilkunde sowie Vizepräsidentin der Deutschen Gesellschaft für Prothetische Zahnmedizin und Biomaterialien e.V. „Ich habe es als Ehre empfunden, gefragt und gewählt zu werden. Mir ist es wichtig, mich dort einzubringen, wo ich etwas bewegen und gestalten kann.“ Wenn sie das nicht an der Universität, dem Universitätsklinikum und anderen Einrichtungen macht, fotografiert die Zahnärztin gerne, am liebsten Landschaften, mag die Bewegung in der Natur und stärkt Körper und Geist, indem sie kocht und backt.

AUF EIN STÜCK MOHNKUCHEN

... mit Felix Dahlhaus, Projektingenieur im MEET Batterieforschungszentrum

Der Mohnkuchen musste leider draußen bleiben, denn in die Labore, in denen Felix Dahlhaus unterwegs ist, dürfen keinerlei Getränke oder Nahrungsmittel mitgenommen werden. Der Projektingenieur ist seit Anfang 2020 für zahlreiche hochkomplexe, rechnergesteuerte Industrieanlagen des MEET Batterieforschungszentrums der WWU verantwortlich – manche so groß wie Überseecontainer, andere so klein wie Kaffeemaschinen. „Als staatlich geprüfter Techniker sorge ich im Grunde dafür, dass die Maschinen von allein arbeiten können. Damit das funktioniert, plane und programmiere ich am Computer die Bewegungsabläufe für mehr als 100 Anlagen, erstelle Schaltpläne und Messsysteme und kümmere mich um die Wartungen“, erklärt Felix Dahlhaus seinen Aufgabenbereich. Immer wieder ist er aber auch mit dem Werkzeugkoffer in den Laboren, um Bauteile wie Sensoren und Pumpen zu installieren oder um etwas zu reparieren.

Schon in seiner Jugend hatte der gebürtige Münsteraner eine starke Affinität zu technischen Systemen und reparierte unterschiedliche Gegenstände. Nach seiner Ausbildung zum Elektroniker für Automatisierungstechnik war er in der Industrie tätig und reiste für mehrere Jahre durch die ganze Welt, um komplexe Maschinen zu installieren und zu warten. „Ich habe viele Erfahrungen gemacht und spannende Projekte begleitet“, sagt Felix Dahlhaus. „Vor ein paar Jahren hat es mich jedoch vor allem aus privaten Gründen wieder nach Münster gezogen.“



Foto: WWU - Peter Leßmann

dass der Elektroniker mit Freude in der bundesweit bekannten WWU-Forschungseinrichtung arbeitet. Dazu trägt auch der Austausch mit den zahlreichen Kolleginnen und Kollegen im MEET und anderen Uni-Einrichtungen bei. „Wenn ich ein neues Maschinenteil am PC erstelle, zum Beispiel eine Lithium-Batterie-Ladeplatine, rufe ich in der Elektro- sowie

in der feinmechanischen Werkstatt an und bitte die Kollegen, dieses Teil anzufertigen“, erläutert er.

Langweilig wird es ihm nie bei der Arbeit – im Gegenteil. Schon morgens ist das Postfach voll mit Anfragen und Hinweisen dazu, was über Nacht in den Laboren und Werkstätten passiert ist. Ein Großteil seiner Zeit wendet er für die Organisation und das Management von Arbeitsabläufen auf, etwa die Koordination von Lieferketten und das regelmäßige Durchführen von Wartungsarbeiten. „Ich muss viele Abhängigkeiten berücksichtigen – oftmals mit unvorhersehbaren, dynamischen Entwicklungen. Beispielsweise wenn Ersatzteile nicht rechtzeitig geliefert werden oder die Maschinen Defekte aufweisen, die Forschungsprojekte zeitweise lahmlegen. Meine Kollegen und ich agieren in diesen Fällen wie eine schnelle Einsatzgruppe und versuchen, alles wieder auf die Schiene zu setzen.“

Als schnelle Ein-Mann-Einsatzgruppe handelt er auch privat. Zum Beispiel, wenn Freunde und Bekannte um Hilfe bei technischen Problemen bitten. „Da die Anfragen sich häufen – auch außerhalb des Bekanntheitskreises – habe ich seit ein paar Jahren ein Kleingewerbe angemeldet und bin nebenberuflich als Elektroniker unterwegs“, berichtet Felix Dahlhaus. Wenn auch diese Tätigkeiten vollbracht sind, tüftelt der passionierte Radsportfan an seinen sechs Rädern, zerlegt sie in Einzelteile und baut sie anschließend wieder zusammen. Ein echter Daniel Düsselstein.

KATHRIN KOTTKE

Mit einem Stück Mohnkuchen im Gepäck besuchen Mitarbeiter der Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit für jede Ausgabe Universitätsbeschäftigte, um mit ihnen über Besonderheiten ihres Arbeitsplatzes zu sprechen.

Können therapeutische Pflaster gegen Depressionen helfen? Wie wirkt sich der hohe Leistungsdruck im Pharmaziestudium auf die mentale Gesundheit aus? Bietet ein antibiotisches Gel Vorteile gegenüber Tabletten bei der Behandlung von Wunden? Antworten auf diese Fragen zu finden, ist nicht leicht und erfordert Kreativität, Forschergeist und interdisziplinäres Denken. Dennoch ist die Motivation der Pharmaziestudierenden der WWU groß: Dank der „Phar^{MS}school“ können sie eigenständig ein wissenschaftliches Thema erforschen. „Mir gefällt besonders, dass wir ganz viel ausprobieren können“, sagt Charlotta Struncius, die sich mit sechs Kommilitoninnen mit der Volkskrankheit Depression beschäftigt.

Vor genau zehn Jahren ging die Phar^{MS}school an der WWU an den Start. Seitdem hat sie sich zu einem Leuchtturmprojekt für fächerübergreifende und vernetzende Lehre entwickelt. „Die Phar^{MS}school stärkt die Neugier auf Wissen, fördert forschendes Lernen und vertieft die Vernetzung der pharmazeutischen Teildisziplinen Chemie, Biologie, Technologie, Pharmakologie und klinische Pharmazie“, erklärt Dr. Frauke Weber, die gemeinsam mit Dr. Stefan Esch als Phar^{MS}school-Koordinatorin fungiert und von Beginn an dabei ist. Durch die Approbationsordnung für Apotheker liegt dem Pharmaziestudium in Deutschland eine feste Struktur zugrunde. Vor dem Start der Phar^{MS}school belegten die Studierenden verpflichtende Veranstaltungen ohne große Bezugspunkte zwischen den einzelnen Teildisziplinen. „Die Vernetzung des Wissens rund um das Arzneimittel, der Blick über den Tellerrand, kam dadurch häufig zu kurz“, so Frauke Weber.

Das hat sich mit der Phar^{MS}school grundlegend geändert. Zu Beginn des Pharmaziestudiums im fünften Semester finden sich die Studierenden in kleinen Gruppen zusammen und bekommen ein arzneimittelbezogenes Thema zugeteilt, mit dem sie sich bis zum achten Semester beschäftigen, beispielsweise während der Laborpraktika. Dabei sollen verschiedene Aspekte

Vorreiter für eine innovative Ausbildung

Mit der „Phar^{MS}school“ startete vor zehn Jahren ein Leuchtturmprojekt für fächerübergreifende und verbindende Lehre

VON JULIA HARTH



Lotte Köhne, Antonio Valk und Philipp Roß (v. l.) arbeiten im Labor an der Herstellung eines antibiotikahaltigen Gels zur Therapie des diabetischen Fußes (Foto links). Julia Schumacher, Charlotta Struncius, Ann-Kathrin Schlüter, Sara Nelles und Annika Leibelt (v. l.) werten die Daten ihrer Umfrage am PC aus. Fotos: WWU - Julia Harth

der pharmazeutischen Wissenschaft aus unterschiedlichen Blickwinkeln der Teilbereiche beleuchtet und zusammengeführt werden.

Beispiel Depressionen. Zunächst wälzten Charlotta Struncius und ihre Kommilitoninnen Literatur. Wie setzt sich das Antidepressivum Fluoxetin zusammen? Wie wirkt es? Im Labor entwickelte die Gruppe später ein transdermales Pflaster, welches seinen Wirkstoff kontinuierlich über die Haut abgibt und damit einen Vor-

teil gegenüber Tabletten bietet. „Ein ähnliches Pflaster ist bisher nur in den USA zugelassen“, erklärt Studentin Ann-Kathrin Schlüter. „Das hat uns viel Spielraum beim Experimentieren eingegeben.“ Darüber hinaus wollte die Gruppe wissen, ob möglicherweise die hohe Arbeitsbelastung im Studium Depressionen begünstigen kann. „Wir haben einen Fragebogen erarbeitet und unter allen Pharmaziestudierenden in Deutschland verbreitet. Fast 1300 Antworten kamen zurück“, berichtet Studentin

Sara Nelles – eine überaus gute Rücklaufquote, mit der kaum jemand gerechnet hatte. Während der nächsten Projektwoche im Januar möchte die Gruppe an der Auswertung arbeiten. Im kommenden Sommersemester werden sich die Studentinnen schließlich mit einer Fallanalyse beschäftigen und anhand realer Patientendaten die Wechselwirkungen verschiedener Medikamente untersuchen. „Rückblickend ist die Phar^{MS}school für Münster ein großer Gewinn“, schildert Ste-

fan Esch. Neben fachlichen Kompetenzen stärke das Projekt wichtige „Soft Skills“ wie problemorientiertes Arbeiten, interdisziplinäres Denken, Eigeninitiative, Kommunikationsfähigkeit und Teamgeist. „Man bemerkt ein anderes Selbstbewusstsein, wenn zum Beispiel Referate gehalten werden. Die Studierenden identifizieren sich stärker mit ihren Ergebnissen, auch außerhalb der Phar^{MS}school, und gehen Probleme anders an.“

Den großen Freiraum, den ihnen die Phar^{MS}school bietet, schätzen auch Philipp Roß und Antonio Valk, die im sechsten Semester studieren und Weichteil-Infektionen erforschen. „Es macht viel Spaß, wenn man in die Tiefe gehen kann“, findet Antonio Valk. Seine Gruppe hat sich während des Technologiepraktikums vorgenommen, eine moderne Arzneiform zur Behandlung des diabetischen Fußes zu entwickeln. „Wir versuchen, ein antibiotisches Gel als Alternative zu Tabletten herzustellen, um Infektionen am Fuß direkt an der Wunde selbst behandeln zu können“, erklärt Philipp Roß. Das sei eine bisher eher unübliche Methode, vor allem, weil sich die natürliche Hautbarriere nur schwer überwinden lässt. Deswegen sei Kreativität gefragt.

Allen Phar^{MS}school-Projekten gemein ist, dass sie am Ende des achten Semesters bei einem Symposium der breiten Fachöffentlichkeit präsentiert werden. Während der gesamten Phar^{MS}school-Zeit stehen den Studierenden Mentoren aus der Gruppe der Hochschullehrenden zur Seite. Und obwohl einige Fördermittel inzwischen ausgelaufen sind, stehen die fünf pharmazeutischen Institute der WWU weiterhin hinter der Phar^{MS}school, die bereits mit dem Lehrpreis des Rektorats sowie zahlreichen weiteren Förderungen honoriert wurde. Während der Coronapandemie haben neue Lehrmethoden und digitale Werkzeuge Einzug in die Phar^{MS}school gehalten, die allen Beteiligten noch mehr Flexibilität und Möglichkeiten bieten. „Wir wollten weg vom ‚Lernen für Schubladen‘“, sagt Frauke Weber. „Studierende und Lehrende können stolz auf das Ergebnis sein.“

„Ich verstehe mich als Gestalterin und Wegbereiterin“

Ulrike Weyland ist neue Prorektorin für Studium und Lehre

Die Hochschulwahlversammlung wählte die Erziehungswissenschaftlerin und ehemalige Dekanin des Fachbereichs 06, Prof. Dr. Ulrike Weyland, Ende November zur neuen Prorektorin für Studium und Lehre. Im Kurzinterview mit Kathrin Katke erklärt die Expertin für Berufspädagogik, was sie sich für ihre bis zum 30. September 2026 laufende Amtszeit vornimmt.



Prof. Dr. Ulrike Weyland Foto: privat

Welche Ziele haben Sie sich für Ihre Amtszeit gesteckt?

Ich möchte verschiedene Akzente setzen. Erstens geht es mir um die weitere Ausgestaltung des forschenden Lernens und somit der Stärkung forschungsbasierter Lehrens und Lernens, um die Studierenden bestmöglich auf ihre spätere berufliche Tätigkeit vorzubereiten. Zweitens müssen wir die Digitalisierung vorantreiben. Damit verbunden sind Fragen, welche Lehren wir aus Corona gezogen haben und wie eine sinnvolle Ausbalancierung von analoger und digitaler Lehre gelingen kann. Wir sollten auch wieder mehr über Lehren und Lernen ins Gespräch kommen und die Universität wieder stärker als einen sozialen Raum begreifen, in dem Debatten und Begegnungen möglich sind. Drittens liegt mir die Förderung von Internationalisierung am Herzen, konkret der Ausbau englischsprachiger Studiengänge und die Kooperation mit Hochschulen anderer Länder. Unsere Mitgliedschaft in der EU-Initiative „Ulysses“ wird uns dabei sicher helfen. Schließlich wollen wir viertens ein neues

internes Qualitätsmanagement realisieren, Stichwort Systemakkreditierung.

In der Forschung steht die Interdisziplinarität im Vordergrund – sollte das auch für Studium und Lehre gelten?

Ganz sicher. Die Studierenden sollten sich frühzeitig im Studium mit unterschiedlichen disziplinären Perspektiven auseinandersetzen können, weil es eine gute Vorbereitung auf berufliche und gesellschaftliche Herausforderungen bedeutet. Wenn man die Sprache und die Sichtweise anderer Disziplinen versteht, ist eine gute Grundlage für eine gemeinsame lösungsorientierte Verständigung gelegt.

Als Erziehungswissenschaftlerin ist die Lehrerbildung aber sicher auch ein Schwerpunkt Ihrer Arbeit, oder?

Selbstverständlich, insbesondere was deren Vorbereitung auf eine veränderte Schul-, Unterrichts- und Lernkultur betrifft. Eine multiprofessionelle Teamarbeit wird dabei immer bedeutsamer. Ebenso gilt es, die Studierenden auf eine digitalisierte Arbeits- und Berufswelt vorzubereiten, sodass sich die zukünftigen Lehrkräfte auch als Mitgestalter verstehen.

Und wie möchten Sie dabei Ihre (Fach-)Expertise als Erziehungswissenschaftlerin einbringen?

Ich verstehe mich sowohl als Gestalterin wie auch als Wegbereiterin für gemeinsame Anliegen. Ich möchte mit den Fachbereichen, zentralen Einrichtungen sowie mit Lehrenden und Studierenden eng zusammenarbeiten.

Wie stellen Sie sich speziell die Zusammenarbeit mit den Studierenden vor?

Mir geht es um gegenseitigen Austausch und eine gezielte Einbindung der Studierenden, sodass wir um die jeweiligen Perspektiven wissen und gemeinsam Impulse setzen können. Meine ersten Arbeitswochen waren bereits davon geprägt, Studierende einzubinden, beispielsweise beim internen Qualitätsmanagement. Darüber hinaus ist die Beteiligung der Studierenden am Tag der Lehre, die Einbindung in das zu entwickelnde Leitbild Lehre und zur Frage nach der Ausgestaltung digitaler und analoger Lehre vorgesehen. Ebenso geht es mir darum, studentische Projekte stärker sichtbar zu machen.

Warum ich Buchwissenschaft studiere ...

Ich studiere den Master „British, American and Postcolonial Studies“ (BAPS) und habe mich auf die Buchwissenschaft („Book Studies“) fokussiert. Angeboten vom Englischen Seminar, ermöglicht BAPS den Studierenden, sich etwa auf Großbritannien- und Nordamerikastudien, Sprachwissenschaft und die Buchwissenschaft zu spezialisieren.

Ich bin eine internationale Studentin aus Indien, und ehe ich nach Deutschland gekommen bin, war ich vier Jahre im Verlagswesen tätig. Auf meiner Suche nach Masterstudiengängen war es mir wichtig, ein Angebot zu finden, in dem ich meine Berufserfahrung nutzen kann. Deshalb war ich begeistert, als ich auf BAPS gestoßen bin – er ist der einzige Studiengang in Deutschland, in dem Buchwissenschaft in englischer Sprache gelehrt wird. Gerade außerhalb Europas ist die Buchwissenschaft selten anzutreffen, weshalb ich oft erklären muss, warum es dabei geht. Sie ist genau das, wonach es sich anhört: Wir konzentrieren uns nicht auf die Analyse von Literatur, sondern schauen vor allem auf Bücher, ihre Produktion, Verteilung und Rezeption und das in sowohl historischer als auch zeitgenössischer Hinsicht.

Ich bin gespannt, wohin mich der Studiengang führen wird und auf welche Weise ich meine akademischen und beruflichen Interessen künftig vereinen kann.

Nayantara Srinivasan

Den kleinsten Teilchen auf der Spur

WWU-Alumna Kathrin Valerius erforscht Neutrinos im KATRIN-Experiment

VON NORA KLUCK

Wissenschaftskommunikation liegt ihr besonders am Herzen: Prof. Dr. Kathrin Valerius bringt ihr Forschungsgebiet gerne der interessierten Öffentlichkeit nahe.

Sie sind unsichtbar und fliegen durch jede Materie hindurch, ohne Spuren zu hinterlassen: Neutrinos, auch „Geisterteilchen“ genannt. Sie sind die am häufigsten vorkommenden Materieteilchen im Universum: allein aus der Sonne erreichen die Erde 65 Milliarden Neutrinos pro Sekunde pro Quadratmeter. Von der Erforschung der Neutrinos erhoffen sich Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler Erkenntnisse zur Entstehung und Struktur unseres Universums. Als eine der wichtigsten Fragen der Teilchenphysik gilt die nach der Masse der Neutrinos. Genau das ist das Forschungsgebiet von Prof. Dr. Kathrin Valerius, WWU-Alumna und Leiterin der Abteilung Niederenergie-Physik des Karlsruher Instituts für Technologie (KIT). Sie arbeitet an einem Großexperiment mit, das abgekürzt fast so heißt wie sie: KATRIN, das Karlsruhe Tritium Neutrino Experiment.

„Neutrinos sind so klein und leichtgewichtig, dass sie sogar für Elementarteilchenphysiker schwer vorstellbar sind“, erläutert die Physikerin. „Das Standardmodell der Teilchenphysik spricht ihnen gar keine Masse zu. Heute wissen wir, dass das Modell in diesem Punkt unvollständig ist. Um die Masse zu bestimmen, führt KATRIN dafür die weltweite Expertise und die beste Technologie zu diesem Thema zusammen. Das Experiment ist eine internationale Kollaboration, an der mehr als 20 Forschungseinrichtungen beteiligt sind.“

Da die Teilchen kaum eine Wechselwirkung mit anderer Materie haben, müssen die Forscherinnen und Forscher ihnen indirekt auf die Spur kommen. Dafür haben sie mit KATRIN die genaueste Waage der Welt entwickelt, mit dem Hauptspektrometer als Herzstück. Es ist zehn Meter hoch und 24 Meter lang und beinhaltet einen Ultrahochvakuumtank.

„Bei der Bestimmung der Masse machen wir uns den Energieerhaltungssatz und Einsteins berühmte Gleichung $E = mc^2$ zunutze“, erläutert Kathrin Valerius. Darin steht E für die Energie und m für die Masse. Um letztere zu berechnen, wird die Energie gemessen – und zwar nicht die des Neutrinos, sondern seines Partnerteilchens, eines Elektrons.

Dafür wird der radioaktive Zerfall des „superschweren Wasserstoffs“ Tritium betrachtet. Dabei entstehen unter anderem ein Elektron und ein Neutrino, und es wird jedes Mal exakt dieselbe Menge an Energie frei, verteilt auf das Elektron und das Neutrino. Das Hauptspektrometer ist so konstruiert, dass nur die höchstenergetischen Elektronen es passieren. Ihre Energie wird gemessen und durch den Vergleich des gemessenen Spektrums mit der theoretischen Erwartung wird nach dem „Fingerabdruck“ der Neutrinoenergie gesucht. Auf ähnliche Weise wurden immer wieder neue Obergrenzen für die Masse der Neutrinos ermittelt. Durch die neuesten Erkenntnisse von KATRIN weiß man, dass ein Neutrino mindestens 640.000-mal leichter ist als ein Elektron.

Die Erforschung von subatomaren Teilchen einerseits und des Kosmos als Ganzem andererseits haben Kathrin Valerius schon als Schülerin fasziniert. „Mein Ziel war es, später einmal am Radioteleskop in Effelsberg in der Eifel zu forschen – oder Wissenschaftsjournalistin zu werden“, berichtet sie. Die Entscheidung für ein Physikstudium traf sie jedoch erst relativ spät, obwohl

sie sich dank einer engagierten Physiklehrerin schon in der Mittelstufe für Physik interessierte und am Wettbewerb „Jugend forscht“ teilnahm.

In der Oberstufe wählte sie dennoch sprachliche Leistungsfächer und spielte mit dem Gedanken, Fremdsprachen zu studieren. Ihr damaliger Physiklehrer ermutigte sie jedoch, ein naturwissenschaftliches Studium aufzunehmen, und überließ ihr sogar seine eigenen Studienunterlagen.

Im Physikstudium an der Universität Bonn war sie eine von wenigen Frauen im Jahrgang. „Das war etwas Besonderes, und unsere Lerngruppe aus mehreren Studentinnen war ein wichtiger Rückhalt“, berichtet sie. Ihre Diplomarbeit brachte sie in Kontakt mit KATRIN. In ihrer Dissertation baute sie ihre Forschung zu dem Thema weiter aus. 2005 wechselte sie mit

ihrem Doktorvater Prof. Dr. Christian Weinheimer an die WWU Münster, wo sie bis 2009 wissenschaftliche Mitarbeiterin in dessen Arbeitsgruppe am Institut für Kernphysik war. Für ihre Dissertation erhielt sie die Bestnote „summa cum laude“.

Von 2009 bis 2014 forschte sie als Postdoktorandin am Erlangen Centre for Astroparticle Physics der Universität Erlangen-Nürnberg und als Gastwissenschaftlerin am Laboratoire Astroparticule et Cosmologie in Paris. Im Jahr 2014 wechselte sie ans Karlsruher Institut für Technologie und wurde Leiterin einer unabhängigen Helmholtz-Hochschul-Nachwuchsgruppe. 2019 wurde sie vom Wirtschaftsmagazin „Capital“ unter die „Junge Elite – die Top 40 unter 40“ in der Kategorie „Wissenschaft und Gesellschaft“ gewählt. 2020 trat sie ihre Professur an und erweiterte ihr Forschungsspek-

trum in Richtung der Suche nach dunkler Materie. Seit Oktober 2022 ist sie eine von zwei Sprecherinnen des KATRIN-Experiments und löste damit unter anderem ihren Doktorvater ab, der die Sprecherschaft über 20 Jahre lang innehatte.

Das Interesse an Grundlagenforschung ist groß.

Kathrin Valerius teilt gerne ihre Begeisterung für ihren Forschungsbereich. Wissenschaftskommunikation ist ihr wichtig. „Die Forschung wird öffentlich finanziert, darum muss sie auch öffentlich vermittelt werden“, betont sie. „Wir merken, dass das Interesse des Publikums an Grundlagenforschung groß ist.“ Einblicke in das Forschungsgebiet geben sie und ihre Kolleginnen und Kollegen zum Beispiel mit öffentlichen Vorlesungen und Laborführungen – vor Ort oder per Augmented-Reality-App. Sie sind auf „teilchenwelt.de“ aktiv, einer Plattform, die sich an Lehrkräfte und Jugendliche richtet. Das findet Kathrin Valerius besonders wichtig für die Studienmotivation. „Diese aktuellen Forschungsthemen gehören später zu den Studieninhalten.“ Besonders Mädchen möchte sie für ein Physikstudium begeistern. „In den Köpfen spuken noch viele Vorurteile herum, und viele Mädchen denken ‚Das ist nichts für mich!‘“, bedeutet die Physikerin. „Dabei sehen wir, dass Frauen ihr Physikstudium seltener abbrechen als Männer. Zum Glück sind Diversität und Chancengerechtigkeit heute stark im Fokus, und es gibt Rollenmodelle.“ Solche Rollenmodelle haben sie selbst in ihrer Laufbahn bestärkt, auch an der WWU.

An ihre Zeit in Münster denkt sie gerne zurück. Besonders präsent sind ihr einige akustische Eindrücke der Skulptur-Projekte. „Im Institut haben wir immer die Skater gehört, die in der umgekehrten Pyramide ‚Square Depression‘ unterwegs waren“, erzählt sie. „Und ich erinnere mich gut an die Klanginstallation ‚The Lost Reflection‘ unter der Torminbrücke, die lag auf meiner Joggingstrecke. Den Ton habe ich bis heute im Ohr.“

Ein Biotop vor der Haustür

Studierende begleiten die Sanierung der Schlossgräfte

Die vielen Laubbäume, die im Schlossgarten entlang der Gräfte stehen, sind für die meisten Wasserbewohner ein Segen – im Sommer jedenfalls. Der Schatten unter den Bäumen trägt dazu bei, dass sich einzellige Algen und Cyanobakterien im Wasser nicht zu stark vermehren und damit der Wasserqualität schaden. Im Herbst jedoch sieht die Sache anders aus: Wenn das Laub fällt und im Wasser auf den Grund sinkt, bildet sich dort Faulschlamm und der Sauerstoffgehalt nimmt ab. Auch steigende Temperaturen im Sommer wirken sich negativ auf den Sauerstoffgehalt aus.

Um die Wasserqualität zu verbessern, wurde die Gräfte im Auftrag des Bau- und Liegenschaftsbetriebs BLB NRW außerdem vor einigen Monaten saniert – insgesamt 380 Tonnen Blätter und Äste sowie mehr als 13.000 Tonnen Sand und Schlamm holte ein spezieller Schneidstaubbagger aus dem künstlichen Gewässer. Für Masterstudierende der „Wasserwissenschaften“, einem gemeinsamen Studienangebot von WWU und FH Münster, war die Sanierung ein interessantes Ereignis. Sie begleiteten



Mit dem Datenlogger können die Studierenden kontinuierlich Messwerte aufzeichnen. Foto: WWU - Peter Leßmann

die Maßnahme, um zu überprüfen, welchen Effekt sie hat.

Schon seit Jahren ist die Gräfte für Studierende der Bio- und Wasserwissenschaften ein spannendes Gewässer „vor der Haustür“, an dem sich wissenschaftliches Arbeiten erproben lässt. Das Repertoire der Methoden reicht von der Untersuchung des Planktons bis hin zur Erfassung physikochemischer und hydrogeologischer Parameter. Seit vergangener Frühjahr kommt ein Datenlogger zum Einsatz, dessen Anschaffung die Universitätsgesellschaft Münster ermöglicht hat und mit dessen Hilfe die Studierenden kontinuierlich und automatisiert Daten zu Temperatur, Sauerstoffgehalt und Wasserstand erfassen.

Für die aktuelle Fallstudie sammelten die Studierenden von April bis Oktober 2022 Daten. Ein Ergebnis: Im Hinblick auf die Fauna des sogenannten Makrozoobenthos, also Muscheln, Schnecken, Krebstiere und andere den Grund der Gräfte bewohnende wirbellose Tiere, ist die Gräfte artenarm, aber reich an Individuen. Die Studie zeigt keine unmittelbaren Auswirkungen der Sanierung auf diese Fauna. „Das war aufgrund der Kürze der seit der Sanierung vergangenen Zeit nicht anders zu erwarten. Für die Zukunft erhoffen wir uns, dass Sauerstoffmangelsituationen gar nicht oder weniger häufig eintreten. Das würde den Gewässerorganismen zugutekommen und die Qualität der Gräfte als Lebensraum steigern“, unterstreicht Biologin Prof. Dr. Bettina Zeis, die das Projekt mit der Biologin Prof. Dr. Elisabeth Meyer und der Hydrogeologin Dr. Patricia Göbel betreut.

Dr. Joachim Kremerslothen von der Stabsstelle Arbeits- und Umweltschutz der WWU ist Biologe. Er hatte bereits bei der Planung der Sanierung angeregt, die Maßnahme des BLB von Studierenden der Universität wissenschaftlich begleiten zu lassen. Mit dem Ergebnis der Sanierung ist er zufrieden. „Die Schlossgräfte war und ist ein tolles innerstädtisches Biotop, das uns nach der Sanierung sicherlich noch lange in einem stabilen Zustand erhalten bleiben wird.“ CHRISTINA HOPPENBRUCH

Mehr zum kooperativen Studiengang Wasserwissenschaften: > www.uni-muenster.de/StudiengangWasserwissenschaften

KURZ GEMELDET

25.000 Mitglieder im Alumni-Club

Der Alumni-Club WWU Münster konnte sich im Dezember über eine runde Zahl freuen. Prof. Dr. Johannes Wessels, Rektor der WWU Münster, und Dr. Nora Kluck, Projektkoordinatorin des Alumni-Clubs, begrüßten Philip Kosse (28) als Mitglied Nr. 25.000. Der Alumni-Club ist die fächerübergreifende Vereinigung für ehemalige Studierende und Beschäftigte der Universität Münster. Durch Veranstaltungen, aktuelle Informationen über die WWU und Serviceangebote bleiben die Ehemaligen untereinander und mit der Universität in Verbindung. Eine Anmeldung für die kostenlose Mitgliedschaft ist möglich unter go.www.de/alumni.



Philip Kosse Foto: WWU - P. Leßmann

Neues Netzwerk für Geologie-Alumni

Alle Interessierten, die mit dem Institut in Verbindung bleiben möchten, können dem neu gegründeten „Alumni*-e-Netzwerk des Instituts für Geologie und Paläontologie“ beitreten. Als Ergänzung zum Alumni-Club WWU Münster soll es die fachspezifischen Verbindungen stärken und wissenschaftlichen Austausch ermöglichen. Die Mitglieder erhalten Informationen über aktuelle Veranstaltungen und Aktivitäten des Instituts. Ansprechpartnerin ist Privatdozentin Dr. Patricia Göbel (pgobel@uni-muenster.de). Weitere Informationen und die Möglichkeit zur Anmeldung sind zu finden unter <https://www.uni-muenster.de/event/1642>.

— Anzeige —

Bücherankauf
Antiquariat
Thomas & Reinhard
Bücherankauf von Emeritis –
Doktoren, Bibliotheken etc.
Telefon (023 61) 407 35 36
E-Mail: maiss1@web.de

FRANKS COPY SHOP
IN DER FRAUENSTRASSE
Frauenstr. 28-29 | 48143 Münster | Tel 0251 399 48 42 | Fax 0251 399 48 43

Neuer Podcast: Physiker Carsten Schuck im Gespräch

Die Quantenphysik wird alle Probleme der Menschheit lösen – es gibt einige Wissenschaftler, die diese Auffassung vertreten. Kann sie das wirklich? Dieser Frage geht Prof. Dr. Carsten Schuck vom Physikalischen Institut der Universität Münster im neuen WWU-Podcast nach. Er beschreibt beispielsweise, was hinter der Quantentechnologie steckt und welche Möglichkeiten sich daraus ergeben. „Viele Technologien, die wir heute bereits nutzen – beispielsweise Sensoren –, beruhen auf Quanteneigenschaften. Damit können wir allerdings nur einen kleinen Teil unserer Probleme lösen“, betont der Physiker.

Im Gespräch kommen zahlreiche weitere Themen zur Sprache, etwa der Nachwuchsmangel in der Physik. Das Problem gäbe es nicht nur in Deutschland, auch zahlreiche internationale Kollegen beklagen sich über unbesetzte Stellen. Aus Sicht des Physikers spielen die Lehrkräfte eine zentrale Rolle, weil sie die Begeisterung für das Fach wecken können. „Die Physik bietet spannende Perspektiven. Dafür sollten Schüler schon früh sensibilisiert werden.“

Alle Folgen des WWU-Podcasts sind auf Spotify, Deezer, Apple Podcasts und auf der Webseite der WWU zu hören.

go.wwu.de/wwucast

DAMALS AN DER WWU

Die Anfänge der Studiobühne

Die Anfänge der Studiobühne sind eng mit dem Lektorat für Sprechtechnik und Vortragskunst verbunden, das 1909 an der Universität Münster eingerichtet wurde. Nachdem es zunächst ausschließlich darum ging, die angehenden Akademikerinnen und Akademiker, die später im Schul-, Justiz- oder Kirchendienst tätig sein sollten, auf diesem Gebiet für die praktische Seite ihrer Berufe zu befähigen, dehnte sich das Aufgabenfeld nach dem Zweiten Weltkrieg und der Wiederaufnahme des Lehrbetriebs auf Theaterdarbietungen aus. Am 17. Dezember 1949 berichteten die Westfälischen Nachrichten von der ersten Vorstellung. Studierende und Professoren der Universität Münster führten „Scherz, Satire, Ironie und ihre tiefere Bedeutung“ von Christian Dietrich Grabbe auf. Maßgebliche Initiatoren für die Erneuerung waren die Germanistik-Professoren Benno von Wiese und Jost Trier. Geprägt wurde die Studiobühne aber über zwei Jahrzehnte von Peter Otten, der ab 1949 das Lektorat für Sprecherziehung und Vortragskunst innehatte. 1951 genehmigte das Kulturministerium Geld für eine zusammenlegbare Bühne, zehn Jahre später konnte am Domplatz 23 ein fester Standort bezogen werden.

SABINE HAPP

1909



Aufführung des Studiobühnen-Ensembles von Shakespeares „Der Liebe Müh ist umsonst“ im Sommersemester 1952.

Foto: Universitätsarchiv, Zugang Studiobühne

DIE NÄCHSTE

wissen/leben

ERSCHEINT AM
1. FEBRUAR 2023

IMPRESSUM

Herausgeber

Der Rektor der Westfälischen
Wilhelms-Universität (WWU) Münster

Redaktion

Norbert Robers (verantw.), Julia Harth,
André Bednarz
Stabsstelle Kommunikation und Öffentlichkeitsarbeit der WWU Münster
Schlossplatz 2, 48149 Münster
Tel. 0251 83-22232
unizeitung@uni-muenster.de

Verlag

Aschendorff Medien GmbH & Co. KG

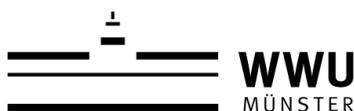
Druck

Aschendorff Druckzentrum GmbH & Co. KG

Anzeigenverwaltung

Aschendorff Medien GmbH & Co. KG
Tel. 0251 690-4690

Die Zeitung ist das offizielle Organ der
WWU Münster. Der Bezugspreis ist im Jah-
resbeitrag der Universitätsgesellschaft
Münster e. V. enthalten.



Anzeige

VERANSTALTUNGEN & TERMINE

24. Dezember

Universitätsgottesdienst: Christvesper
mit Prof. Dr. Traugott Roser
> 18 Uhr, Evangelische Universitätskir-
che, Schlaunstraße 3

26. Dezember 2022

Observantenkonzert: „O du fröhliche“
Prof. Ellen Beinert spielt 30 Minuten
Orgelmusik zum 2. Weihnachtstag von
Claude Balbastre, Alexandre Guilmant,
Dennis Bédard u. a.
> 17 Uhr (Einlass: 16.30 Uhr), Evangeli-
sche Universitätskirche, Schlaunstraße 3

14. Januar 2023

Kunst trifft Wissenschaft – Meet a
Scientist
Gespräch mit Biologin Dr. Nicole van
Deenen im Rahmen der Fotoausstel-
lung „Faszination Wissenschaft“ von
Herlinde Koelbl
> 16 Uhr, Stadtmuseum Münster, Salz-
straße 28

15. Januar 2023

Es begab sich aber zu der Zeit ...
Offene Führung durch die Weihnachts-
ausstellung des Bibelmuseums
> 15 Uhr, Bibelmuseum, Pferdegasse 1
Weitere Termine sonntags

18. Januar 2023

Ensemble Cupido – „Thorheiten meiner
Leffelei“
Vokalmusik aus dem 17. Jahrhundert
> 19.30 Uhr, Studiobühne im Philoso-
phikum, Domplatz 23

22. Januar 2023

Chor- und Orchesterkonzert
Studentenkantorei der Universität

Werke für Soli, Chor und Orchester von
Monteverdi, Mendelssohn, Wammes
> 18 Uhr, Evangelische Universitätskir-
che, Schlaunstraße 3
Karten: 15 Euro (ermäßigt 12 Euro) /
Studierende 5 Euro, erhältlich im Haus
der Musik Gottschling, Münzstraße 1–3

22. Januar 2023

Führung durch die Sammlung Beetz



Bühne frei für die Hochschulsportschau

Zum ersten Mal seit Beginn der Coronapandemie findet am **25. Januar** (Mittwoch) die tradi-
tionelle Hochschulsportschau wieder in der Universitätssporthalle am Horstmarer Landweg
statt. Das Programm startet um 19 Uhr und bietet einen Einblick in das facettenreiche Spek-
trum des Hochschulsports. Sportlerinnen und Sportler zeigen unter anderem ihr Können im
Hip-Hop, Jazzdance, Parkour, Quidditch, Rollerskating, Tango Argentino, Trampolin und im
Kampfsport Wudang Wushu. Durch den Abend führt der Moderator und Kabarettist Thomas
Philipzen. Der Eintritt ist frei – es lohnt sich jedoch früh zu kommen, da die Veranstaltung sehr
beliebt ist und die Plätze daher schnell besetzt sind.

Archivfoto: WWU - Peter Leßmann

mit Prof. Ulrich Beetz und Pianistin
Iryna Stupenko
> 11.15 Uhr, Kammermusiksaal, Musik-
hochschule, Ludgeriplatz 1

25. Januar 2023

Hochschulsportschau
Moderation: Thomas Philipzen
> 19.30 Uhr (Einlass: 19 Uhr), Universi-
tätssporthalle, Horstmarer Landweg 51

25. Januar 2023

Demokratie unter Druck
Podiumsgespräch zu Pressefreiheit,
Fake News und Verschwörungsmäthen
– organisiert vom Zentrum für Nieder-
lande-Studien (in englischer, nieder-
ländischer und deutscher Sprache)
> 19 Uhr, Bibliothek im Haus der Nieder-
lande, Alter Steinweg 6/7

27. Januar 2023

Das musikalische Exil
Ein Konzert der Musikhochschule
Münster im Rahmen der Reihe „Vergan-
genheit erinnern – Zukunft gestalten“
> 19.30 Uhr, Aula der Musikhochschule
Münster, Ludgeriplatz 1

28. Januar 2023

Kunst trifft Wissenschaft – Meet a
Scientist
Gespräch mit der Mathematikerin Prof.
Dr. Theresa Simon im Rahmen der Foto-
ausstellung „Faszination Wissenschaft“
von Herlinde Koelbl
> 16 Uhr, Stadtmuseum Münster, Salz-
straße 28

29. Januar 2023

Semesterschlussgottesdienst
Studentenkantorei der Universität
> 10.30 Uhr, Evangelische Universitäts-
kirche, Schlaunstraße 3

Alle Angaben ohne Gewähr. Bitte prü-
fen Sie vor Beginn, ob die Veranstal-
tungen stattfinden. Weitere Termine
finden Sie online.

go.wwu.de/veranstaltungen

WWU - GLOSSAR

Ex·zel·lenz- stra·te·gie, die

Fast 5.000 Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler forschen an der Universität Münster – unter anderem mit den Zielen, Neues zu entdecken und die Welt besser zu verstehen. Es gibt zahlreiche Siegel, mit denen man diese WWU-Forscher versehen und ehren könnte, doch eines ist besonders begehrt: „exzellent“. Denn diese Auszeichnung ist eine, die deutsche Universitäten und ihre Wissenschaftler nur selten erhalten, und zwar im Zuge der Exzellenzstrategie (früher Exzellenzinitiative) des Bundes und der Länder. Mit ihr soll, Sie ahnen es, exzellente Forschung gefördert werden – gesamtuniversitär unter dem Namen „Exzellenzuniversität“ sowie im Hinblick auf einzelne Forschungsfelder, die sogenannten Exzellenzcluster. 2007 erhielt der Cluster „Religion und Politik“ als erstes münstersches Vorhaben das Siegel „exzellent“. Seitdem

forschen fächerübergreifend Sozial- und Geisteswissenschaftler, derzeit 140 an der Zahl, zu diesem Komplex; inzwischen in der dritten Förderphase bis 2025 und mit einem Etat von 31 Millionen Euro für sechs Jahre. Spitzenforschung mit dem Prädikat „exzellent“ an der WWU gibt es zudem seit 2019 am Cluster „Mathematik Münster: Dynamik – Geometrie – Struktur“.

Da die neuen Förderphasen näherkommen, möchte die WWU überzeugende Bewerbungen einreichen, um mit der ministeriumsgeförderten Exzellenz die eigene Forschung voranzubringen und so den Wissenschaftsstandort Münster zu stärken. Bund und Länder stellen ab 2026 jährlich insgesamt 687 Millionen Euro für alle geförderten Universitäten der Exzellenzstrategie zur Verfügung.

Digitaldruck

• Diplomarbeiten • Prospekte • Postkarten
• Visitenkarten • Flyer • Einladungen
• Großformatdrucke

Bei Bedarf bekannt
Frank & Franke

Friedrich-Eberl-Straße 118 • 48153 Münster • www.franke-franke.de